

W U K - I N F O

I N T E R N

Oktober 1995

- ☐ *Harry Spiegel - Eine sehr lebhafteste Legende*
- ☐ *Vom Werden zum Handeln*
- ☐ *BesucherInnen aus einer anderen Welt*
- ☐ *Gremien, Dienststellen, Arbeitsgruppen*



EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Unsere nächsten **Offenen Redaktionssitzungen** sind am Mittwoch, 8. November und 6. Dezember, jeweils um 19.30 Uhr, im Info-Intern-Büro (Mittelhaus, 2. Türe links). Eine gute Gelegenheit, interessante Themen in aller Ausführlichkeit zu diskutieren – und sich nachher noch abgedruckt wiederzufinden. Am 8.11. ist das Thema „Die Revolution ist tot – es lebe die Verwaltung“ (ist unsere Gegenkultur-Phase vorbei? Gibt es Möglichkeiten, die Machtstrukturen im WUK zu verändern? Warum treiben die Bereiche die WUK-Forums-Vervollständigung nicht voran? Warum erleichtern wir den Vorstand nicht um einen guten Teil seiner drückenden Verantwortung?). Ihr seid wie immer alle herzlich eingeladen!

Die nächsten **Redaktionsschluß-Termine** für das Info-Intern sind der 15. Oktober (November-Ausgabe) und der 15. November 1995.

Eure **Beiträge**, auch Programme und Ankündigungen, gebt uns bitte nicht nur auf Papier, sondern auch auf 3,5-Zoll-Disketten (DOS-kompatibel, ohne Formatierungen) ins Info-Intern-Postfach im Informationsbüro (Eingangshalle).

Nach langen Vorbereitungen hat unsere WUK-Mami nun endlich auch ein externes Zeitungs-Kind, das „Triebwerk“, geboren. Wir gratulieren allen, die an Zeugung und Geburt mitgewirkt haben, begrüßen den Frischling und freuen uns auf geschwisterliche Zusammenarbeit (erste Schritte dazu wurden schon gemacht). Redaktionsschluß für das „Triebwerk“ ist immer am 25. für die am Ende des kommenden Monats erscheinende Ausgabe, Eure Ankündigungen könnt Ihr im Informationsbüro abgeben.

Der Vorstand hat zu unserer Überraschung und Freude nun doch eine kleine Budget-Erhöhung fürs WUK-Info-Intern genehmigt. Damit konnten wir die Hälfte unseres neuen PC finanzieren, der uns (nach der Einschulungs-Phase) neue Möglichkeiten eröffnen und Zeit sparen wird.

Liebe Grüße! Beate Mathois, Claudia Gerhartl, Rudi Bachmann

I N H A L T

R e p o r t a g e

<i>Harry Spiegel - eine lebhafte Legende</i>	<i>3</i>
<i>Vom Werden zum Handeln</i>	<i>10</i>
<i>BesucherInnen aus einer anderen Welt.....</i>	<i>12</i>

M e i n u n g

<i>Hommage an die Schmetterlinge</i>	<i>16</i>
<i>Entsetzliche Antikommunikation</i>	<i>16</i>
<i>Die vielen Amerikas</i>	<i>17</i>
<i>Internet, Leute</i>	<i>18</i>
<i>Aktion 8000</i>	<i>19</i>

I n f o r m a t i o n

<i>Gremien, Dienststellen, Arbeitsgruppen</i>	<i>22</i>
<i>WUK-Forum Mai bis Juli 1995</i>	<i>24</i>
<i>Das Phoenix-Projekt</i>	<i>25</i>
<i>Termine, Ankündigungen</i>	<i>26</i>
<i>Wichtige Anlaufstellen</i>	<i>27</i>

*Titelblatt: Foto von Claudia Gerhartl:
10.6.95 Aktionstag, offener Projektraum*

PORTRAIT HARRY SPIEGEL – EINE SEHR LEBHAFTE LEGENDE

VON RUDI BACHMANN

„Das Maß der Hoffnung ist nicht die Überzeugung, daß etwas gut ausgeht, sondern die Gewißheit, daß etwas Sinn hat, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht. Und die Hoffnung vor allen Dingen ist es auch, die uns die Kraft gibt, zu leben und es immer wieder aufs neue zu versuchen.“ Vaclav Havel.

Rudi: Laß uns mit ein paar Blitzlichtern auf Deine bewegte politische Vergangenheit beginnen. Du bist Jahrgang 1910, hattest Deine Jugend also in einer Zeit, als die Monarchie noch in den Herzen war, als die Arbeiterbewegung einen Moment lang geglaubt hat, sie würde an die Macht kommen, und als dann von den Austrofaschisten der Boden für eine noch schlimmere Diktatur aufbereitet wurde. Wie bist Du politisiert worden – und warum gerade links?

Harry: Am 13. Geburtstag meines älteren Bruders, den mein Vater wie immer gleichzeitig mit dem des Kaiser Josef in Bad Ischl feiern ließ, mit Feuerwerk und Riesentamam, waren viele Gäste in unsere Villa eingeladen. Da gerade aufgestockt wurde, waren viele Bauarbeiter da. Mein Bruder bestand nun vehement darauf, daß auch die Arbeiter mit uns essen sollten, sonst würde er seine Geschenke nicht annehmen. Da mein Vater dazu nicht zu bewegen war, hat meine Tante vermittelt, die Arbeiter bekamen die gleiche Jause wie wir, nur auf einem anderen Tisch. Das habe ich sehr schön gefunden, und das hat mich stark beeindruckt.

Ein paar Jahre später hat mich mein Vater beim Lesen sozialistischer Literatur „erwischt“ und abschätzig gemeint, was können denn die Arbeiter ohne die Unternehmer

schon machen. Da hab ich ihn gefragt, was die Unternehmer ohne die Arbeiter machen können, und er ist schweigend gegangen.

1927 wollte die christlich-soziale Regierung unter Prälat Seipel den Mieterschutz beseitigen. Mein Vater, ein reicher Hausherr, war natürlich begeistert. Bei einer Kundgebung mit seinen Hausherrn-Kollegen hat er ihnen gesagt, schaut, da unten in der Wasagasse, da stehen meine Kinder bei den Roten und verteilen Flugblätter gegen mich.

Als Kind war ich erst bei den Pfadfindern, aber dann bald bei den Sozialdemokraten, bei den Roten Falken und der Sozialistischen Jugend. Erst dann, als ich dort nicht mehr für die Befreiung der Arbeiterschaft kämpfen konnte, bin ich – über die Rote Hilfe – schließlich 1932 zu den illegalen Kommunisten gelangt.

Rudi: Du warst aufgrund Deiner „regierungsfeindlichen Betätigung“ als Kommunist unter den Austrofaschisten im Gefängnis ...

Harry: Linke und noch linkere Aktivisten sind unter Schuschnigg oft verhaftet worden und ein Jahr und länger gesessen, bevor man sie wegen Geheimbündelei schließlich zu 14 Tagen Arrest verurteilt hat. Normale Kriminelle sind schon nach 48 Stunden zum U-Richter gekommen. Ich bin sicher von irgendeinem Spitzel verraten worden.

Als ich damals wegen Hochverrats im Gefängnis saß, wurde mir ein Buch des katholischen Historikers Leopold Ranke verweigert, weil im Titel das Wort Revolution vorkam. Das Buch „Herrn Eugen Dürings Umwälzung der Wissenschaft“ des Kommunisten Friedrich Engels hingegen habe ich anstandslos bekommen.

Weil im Gefängnis die Knödel so steinhart waren, haben wir aus Protest eine Knödelschlacht gemacht, dann wollten wir einen

Streik machen. Ich mußte mit den ebenfalls inhaftierten Nazis verhandeln, ob sie auch mitmachen. Aber die wollten nicht, und dann sind wir draufgekommen, warum. Die haben die Knödel nicht essen müssen, denn die haben sich selbst verköstigen können.

Ein Onkel von mir war ein Ruderklub-Kollege des Oberstaatsanwalts Bulla, und der hat die Sache beschleunigt. Der Hochverratsprozeß ist dann niedergeschlagen worden, mir ist aber auferlegt worden, mich zwei Mal am Tag bei der Polizei zu melden. Ich bin dann von „Sternguckern“ observiert worden, weil man meine Kontakteute ausforschen wollte. Erst durch einen wohlberechneten schnellen Ausstieg aus der Schnellbahn konnte ich sie abschütteln.

Dann bin ich im Auftrag der Komintern, der kommunistischen Internationale, mit einem falschen Paß, den ich noch im Gefängnis von einem Unterweltkönig bekommen hatte, als Hans Heinz Teske aus Eberswalde nach Prag geflüchtet.

Für die Zeit, die ich in Österreich im Gefängnis war, habe ich übrigens später eine Entschädigung von 300,- Schilling pro Tag bekommen. Aber für die Zeit, wo ich in fremden Ländern im Widerstand war und gekämpft habe im Rachen des Löwen, mit einem fremden Namen, habe ich nichts bekommen. Dort habe ich in den Augen der Gesetzgeber kein menschenunwürdiges Leben geführt.

Rudi: Von Prag aus bist Du dann 1937 nach Spanien gegangen, um bei den Internationalen Brigaden gegen Franco und für die Republik zu kämpfen. Warum nach Spanien? Was war Dein persönlicher Anstoß dazu?

Harry: Im Gefängnis in Wien hatte ich mir zu Klopapier zusammengeschnittene Zeitungen zu-

sammengelegt und so Nachrichten gelesen. So habe ich erfahren, daß deutsche Flieger Madrid bombardiert haben und Bilder von toten Kindern gesehen. Da habe ich mir geschworen, wenn ich da rauskomme, dann geh ich nach Spanien.

In Prag habe ich den letzten Sekretär von Leo Tolstoj, Herrn Bulgakow, kennengelernt, einen eingefleischten integralen Pazifisten. Wie ich dem erzählt habe, daß ich nach Spanien gehen will, hat er gesagt, wie kann ein kultivierter Mensch freiwillig in einen barbarischen Krieg gehen? Da hab ich ihn gefragt, wenn ihre Kinder bedroht wären, was würden sie tun? Er hat gesagt, diese Frage habe er sich noch nicht vorgelegt. Und ich habe geantwortet, sehen Sie, und ich schon.

Harry in Spanien und Frankreich

Aus Spanien will ich Dir eine kleine Episode erzählen, weil das so typisch war. Weil die Truppe, für die ich als Kommissar verantwortlich war schon keine Schuhe mehr gehabt hat – das Schlimmste in so einem Krieg sind die unendlichen Strapazen, viele hatten Schleimbeutelentzündung –, habe ich auf eigene Faust in einem Dorf für alle Alpagatas gekauft, statt auf die Zuteilung vom Bataillon zu warten. Dafür habe ich mich dann beim Stab rechtfertigen müssen und Vorwürfe gehört, weil ich den Amtsweg nicht eingehalten habe.

Als wir einmal eingekesselt waren und ich eine Kompanie zum Bataillon zurückholen sollte, mußte ich über ein Feld, das von den Faschisten mit Sperrfeuer belegt wurde. 800 Meter springen, robben, in Deckung gehen, ich wurde auch getroffen, und das Gewehr hatte ich beim Stürzen verloren dabei. Die letzten 15 Meter haben mich die Kameraden in Sicherheit gebracht.

Bis zum Ende des Unabhängigkeitskrieges 1939 war ich dann bei den Internationalen Brigaden. Dort habe ich übrigens 1938 auch, als ich bei der Gegenoffensive der

Faschisten bei Gandessa 4-fach verwundet wurde und im Spital lag, meine Frau, eine amerikanische Krankenschwester, kennengelernt. 55 Jahre lang waren wir dann verheiratet. Trotz strenger Kontrollen sind wir auf abenteuerliche Art irgendwie bis Paris gekommen.

Rudi: Wie hast Du in Spanien vom Einmarsch Hitlers in Österreich erfahren? Und hast Du von der Entwicklung in den Jahren zuvor gewußt? Oder hat Dich dieser Einmarsch überrascht?

Harry: Es sind immer wieder Berichte aus zweiter und dritter Hand gekommen, und wir waren daher halbwegs auf dem laufenden. Es war also nicht ganz unerwartet, aber es hat uns alle dann doch sehr getroffen.

Ich bin in einem Fernsehinterview nach der Mitschuld Österreichs am Hitlerfaschismus gefragt worden. Ich habe gesagt, ich wäre schon zufrieden, wenn die Österreicher und Deutschen, wenn sie schon keine Schuldgefühle haben, sich wenigstens zu einer Trauer über diese Zeit entschließen könnten.

Nun, in Frankreich haben wir dann in einem Schloß, Chateau de la Guette, eine Kinderrepublik gegründet, für 6- bis 17-jährige Flüchtlingskinder ohne Eltern. Nach modernen pädagogischen Methoden und koedukativ und mit einer Art Leistungsprinzip und mit einem eigenen Geld. Von 120 Kindern, die dort waren, haben nur 70 den Krieg überlebt.

Das hat aber nicht lange gedauert, nur ein halbes Jahr, dann ist der Krieg ausgebrochen, den die Franzosen übrigens anfangs abschätzig „den komischen Krieg“ nannten, und ich mußte weg.

So bin ich ziellos gewandert, bis ich in einem Dorf für einen Spion gehalten wurde, da war ich tagelang eingesperrt, ohne Essen und Trinken und Klo. Ich habe schon geglaubt, jetzt ist es aus, und einen Abschiedsbrief geschrieben. Schließlich bin ich abgeholt und nach Paris gebracht worden, wo ich mit anderen „Deutschen“ unter den Tribünen

des Stadions Roland Gaross interniert war. Dort, wo heute die Tennisspieler beklatscht werden, sind wir unten im Regen gesessen, weil durch die Tribünen ist natürlich das Wasser durchgekommen.

Harry im Stadion Roland Gaross

Rudi: Wann hast Du dann Deine Frau wieder getroffen, nachdem Du sie in dem Schloß verlassen mußt? Wie hat man Dich da benachrichtigt?

Harry: Dort in Roland Gaross und später immer wieder. Irgendwie haben wir immer erfahren, wo der andere ist. Wir haben uns geschrieben oder telefoniert oder Freunde haben Nachricht gebracht.

Nun, so waren wir im Lager, bis die Deutschen in Frankreich einmarschiert sind – der Karl Farkas war übrigens auch in dem Lager und hat damals schon seine blöden Witze gemacht. Dann haben wir uns Fahrzeuge organisiert und sind geflüchtet. Da waren wir in der Emigration und vogelfrei und haben uns auf den Weg ins Innere des Landes gemacht, Irene als einzige Frau und in Männerkleidung.

Irgendwie haben wir uns in der Illegalität herumgeschlagen, ich habe zum Beispiel für einen Alchimisten so eine schwarze Seife verkauft. Weil ich mich immer durchsetzen konnte, habe ich den Spitznamen Debrouillard bekommen (se debrouiller = sich durchsetzen). Ich habe immer an meine Standfestigkeit geglaubt und bin auch später nicht freiwillig nach Gürs gegangen, wo mich meine Freunde einschleusen wollten, damit mir ein noch schlimmeres Lager oder Gefängnis erspart bliebe.

Dann habe ich mich mit anderen als Holzfäller beworben, da haben sie mich belächelt, aber ich habe gesagt, mir fehlt nur die Übung. 20 Minuten hab ich beim Probhacken für ein kleines Baumstümpfchen gebraucht, aber sie haben mich genommen, weil ohnehin nur nach Stückzahl bezahlt wurde. Zu fünft haben wir anfangs an

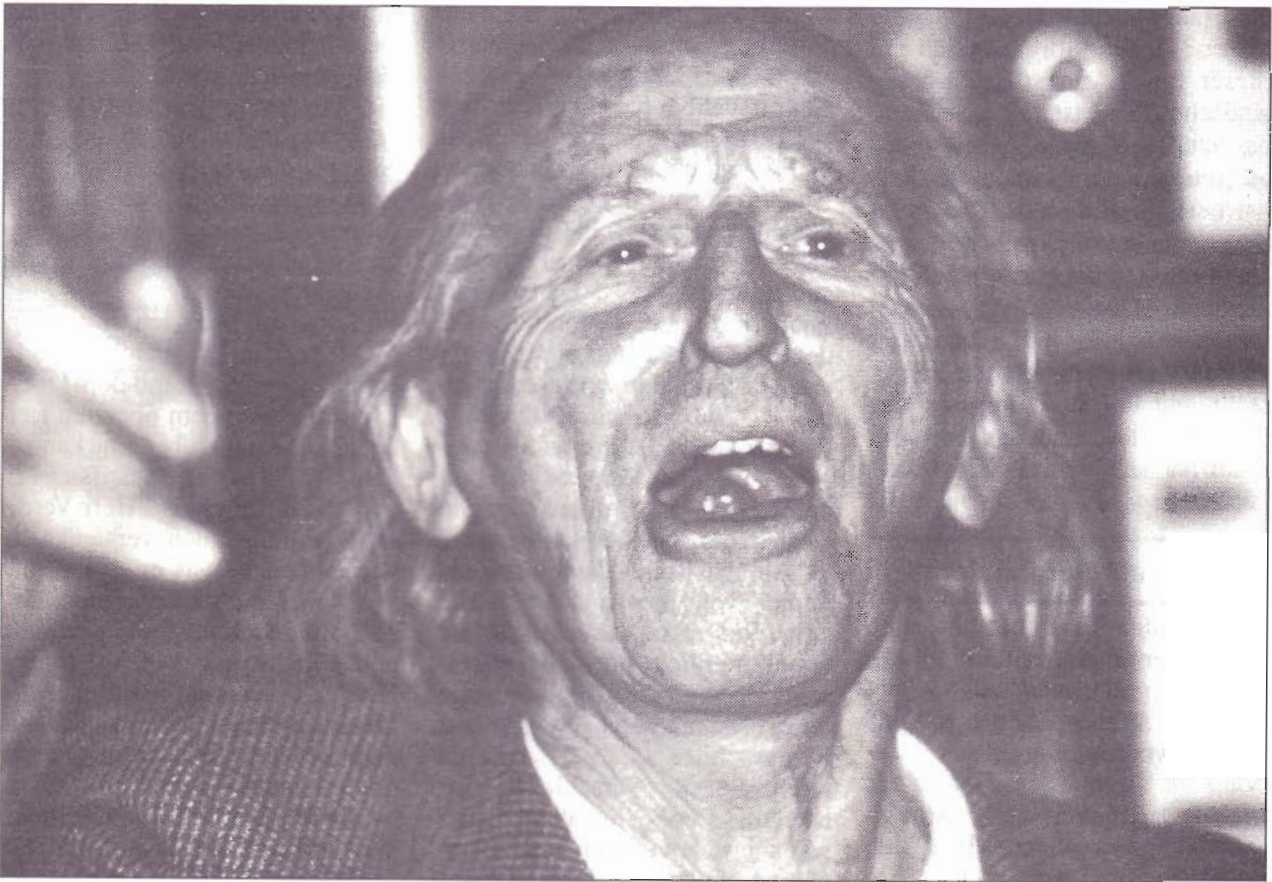


Foto aus dem Info-Intern Archiv: Harry Spiegel

einem 13-Stunden-Tag so viel verdient wie ein richtiger Holzfäller in einer Stunde. Beim Schälen sind uns dann die Bäume den Hang runter gerutscht.

Aber wir haben dazugelernt, auch die Bauchatmung, und später sind wir sogar Köhler geworden, und ich habe sogar eine nützliche Erfindung gemacht. Wir haben dort in dem Wald eine richtige Parteischule gemacht. Aber bald mußten wir auch von dort flüchten, weil die Deutschen kamen, und die Gestapo als erste. Ich hatte die Aufgabe, für jeden ein illegales Quartier zu organisieren, einen habe ich sogar in einer psychiatrischen Klinik untergebracht, der hat dann später in Israel eine Familie gegründet. Einer, der nicht französisch konnte, hat nur als Taubstummer unterkommen können.

Ich habe also das Gerücht ausgestreut, wir wären erfroren, um die französischen Bewacher abzulenken, und wir sind abgehauen. Statt Papieren hatten wir

Identitätskarten mit Kartoffelstempel, und wir mußten sehr aufpassen, denn wenn uns die Franzosen auf der Fluch als „Deutsche“ erkannt hätten, hätten sie uns sicher als Feinde betrachtet.

Ich hatte dann bald Verbindung zu unserm Verbindungsmann in Lyon, jetzt waren wir nicht mehr in der Emigration, sondern im organisierten Untergrundkampf gegen Hitler, in der Resistance. Wir haben kleine Aktionen gemacht, wie zum Beispiel Wände in Riesenbuchstaben mit „Fort mit Hitler“ bemalt. Anschließend bin ich von der MOI (Internationale Arbeiterbewegung) bzw. der TA (travail antiallemand = Arbeit gegen die Deutschen) nach Marseille geschickt worden, mit dem Auftrag, mit unzufriedenen deutschen Soldaten kleine antifaschistische Komitees zu bilden. Aber wie ich zu der Adresse gekommen bin, war die Kontaktperson nicht mehr da, und so bin ich ganz alleine dagestanden.

Ich bin also in ein Hotel gegangen und habe im 7. Stock gewohnt.

Aber es waren jeden Tag Razzien, sie haben junge Franzosen gesucht und Papiere kontrolliert. Ich hatte zwar gute Papiere, aber die waren natürlich nicht eingetragen und hätten einer Überprüfung nicht standgehalten. Einmal hätten sie mich fast gehabt, aber im 6. Stock ist ihnen die Luft ausgegangen, und sie sind wieder abgezogen.

Wenn ich heute an solche Situationen zurückdenke, frage ich mich, ob es nicht doch Schutzengeln gibt. Ich bin eigentlich kein besonders mutiger Mensch, aber wenn es notwendig war, war ich immer in der ersten Reihe – bei Demonstrationen oder auch dort, wo ich genauso gut hätte umkommen können. Wenn es nur „richtig“ war für mich.

Auch auf der Straße bin ich einmal angehalten worden, aber blitzschnell in eine belebte Straße davongelaufen und untergetaucht. Zum Glück haben sie nicht geschossen. Schon vorher habe ich mir gesagt, warum arbeiten wir nicht mir unserer Sprache, also

als Franzosen mit Deutschkenntnissen? Und zufällig habe ich auf dieser Flucht eine deutsch-französische Dienststelle gefunden, da habe ich mich, selbstsicher auftretend, als Dolmetscher beworben. „Sind sie Jude?“ hat mich der deutsche Offizier dort gefragt, und ich habe in schlechtem Deutsch „Danke schön“ geantwortet. Damals habe ich mich erstmals mit Henri Verdier vorgestellt, mit der Betonung auf der zweiten Silbe, und das ist dann mein Name bis zum Kriegsende geblieben.

Harry als Personalchef

Bei der Bauaufsicht der Kriegsmarine war dann ein Aufnahmegespräch, und ich war natürlich nicht ohne Angst. Ich bin gefragt worden, warum ich – als Franzose – mit den Deutschen zusammenarbeiten will, da habe ich ein herzerreißendes Bild (mit Bein im Gips) von meinem 2-jährigen Sohn geückt und gesagt „Operation muß erneuert werden – isch abe ge'ört, Sie zahlen gut“. Mein Vater sei ein „fransösisch Patriot“, aber „isch nisch politisch“, habe ich ihnen erklärt, und zwischen Frankreich und der Ostmark – da hätte ich um ein Haar Österreich gesagt – gäbe es viele kulturelle Gemeinsamkeiten.

So wurde ich zum Personalchef für das französische Personal in der Bauaufsicht der deutschen Kriegsmarine und hatte ein eigenes Büro. Putzfrauen, Matrosen, Schreibkräfte, Dutzende Leute habe ich aufgenommen und verwaltet. Die unteren deutschen Beamten hatten aber lange noch Mißtrauen gegen mich, und ich habe mich ein paar Mal nur mit Mühe über brenzlige Situationen gerettet.

Rudi: Bist Du da nicht irrtümlich etwas zu weit hinauf gefallen? Was war Dein politischer Auftrag in dieser Dienststelle?

Harry: Meine Freunde in Lyon hatten natürlich Angst, weil ich mich durch Zufall da so hoch oben eingebaut hatte, meine Aufgabe

war es auch nicht, Spionage zu betreiben, sondern Zersetzungsarbeit ganz unten zu machen. Aber nebenbei habe ich dann Sachen machen können, die sonst nicht möglich gewesen wären.

Zum Beispiel habe ich 13 Ausweiskarten und 6.000 Franken entwendet und meinen Freunden geschickt, damit ist dann Österreichern das Leben gerettet worden, die nicht französisch konnten. Die Schuld über diesen „Verlust“ habe ich übrigens lustigerweise der Freundin meines deutschen Vorgesetzten, einem gewissen Vahrenkamp, in die Schuhe schieben können.

Als Ausweis habe ich mir ein Papier von meiner Dienststelle ausstellen lassen, daß ich für sie unabhkömmlich bin. Die Deutschen haben nämlich auch junge Franzosen eingefangen und auf Kriegsschiffe oder zu anderen Kriegsdiensten verschleppt. Das hat gut gewirkt, mit dem Papier war ich vor weiteren Verfolgungen geschützt.

Eines Tages ist ein deutscher Offizier an meinen Schreibtisch gekommen und hat sich aufgebaut und zackig geschrien „Heil Hitler, Doktor Spiegel“, da ist mir das Blut in den Kopf gestiegen und ich habe gedacht, jetzt bin ich entdeckt. Es ist mir nichts anderes eingefallen, als zurückzuschreien „Was erlauben Sie sich?“. Da hat er sich verdattert entschuldigt, daß er so geschrien hat – offensichtlich hieß er selbst auch Spiegel.

Gegen jede konspirative Regel habe ich meine Frau und meinen Sohn nachkommen lassen, wir waren glaubhaft eine richtige französische Familie. Irene habe ich sogar in einer Lazarett-Materialverwaltung der Marine untergebracht. Und den Kleinen habe ich mit seinen zweieinhalb Jahren „auf den politischen Strich“ geschickt, das heißt dafür benützt, Kontakte zu unzufriedenen deutschen Soldaten herzustellen.

Kurz bevor die Deutschen aus Südfrankreich vertrieben worden sind, De Gaulle war schon in

Frankreich, habe ich den Auftrag bekommen, alle Dokumente im Hof zu verbrennen. Dabei sind die Flankerln über die Dächer geflogen, und da haben die Leute gewußt, die Nazis hauen ab. Ich habe noch große Mengen Geld für angebliche Gehaltsauszahlungen angefordert und für meine Freunde abgezweigt.

Letztlich habe ich sogar, Erfolge steigen ja auch zu Kopf, erfolglos versucht, mit dem Oberbaurat Lemke, dem obersten Leiter dieses Amtes, über eine kampflose Übergabe der Bauaufsicht zu verhandeln. „Was ist, Herr Verdier, wolln Sie mich verstecken?“ war das erste, was er gesagt hat. Wir haben dann eine stundenlange politische Diskussion gehabt, und er hat trotzig gemeint, nur der Krieg ist verloren, nicht aber die Idee, die bleibt im Volk. Damals habe ich nicht gehaut, wie recht er damit behalten sollte.

Rudi: Es lohnt sich trotzdem, Widerstand zu leisten? ...

Harry: Ja, ja, ich weiß worauf Du anspielst. Ich möchte unbedingt im WUK so eine Veranstaltung machen unter diesem Motto, das die Rosa Jochmann immer gesagt hat. Wir haben oft erst viel später und meistens gar nicht erfahren, was bei unseren Aktionen letztlich herausgekommen ist. Aber alles war wichtig, und vielleicht haben wir viele gerettet, vielleicht haben wir sogar den Krieg um ein paar Stunden oder Tage verkürzt.

Und mit so einer Veranstaltung sollten wir diesen und andere notwendige Widerstände aufzeigen und den Bogen spannen bis zu der Zivilcourage, die heute notwendig wäre, nicht nur gegen den Haider und seine Leute. Dieser alltägliche kleine Faschismus und die Ausländerfeindlichkeit, gegen die kann man/frau viele kleine und größere Aktionen machen. Man/frau muß nur mit dem Herzen dabei sein.

Ich stelle mir vor, daß viele Menschen zu so einer Veranstaltung kommen und einander erzählen, was sie selbst schon getan haben und welche Ideen sie haben.

Natürlich sollen auch Filme gezeigt werden und gesungen soll werden, und ein paar „Prominentere“ sollen ihre interessanten Geschichten erzählen. Eine Multi-Media-Show mit einer entsprechenden Dramaturgie, wunderbar und nicht „normal“ stelle ich mir so etwas vor.

Harry vor dem Volksgericht

Rudi: Gehen wir zurück zu Deiner Geschichte. Unmittelbar nach der Befreiung bist Du ja gleich ins nächste Schlamassel geraten und vor dem Volksgericht gelandet ...

Harry: Durch meine „Zusammenarbeit“ mit den Deutschen war ich verdächtig. Außerdem hatte ich Papiere auf Henri Verdier, und ein gewisser Achilles war der einzige, der diesen Deckname von der MOI legalisieren konnte. Da hat also dieser junge sympathische Vorsitzende des Volksgerichts gesagt „Das sind doch falsche Papiere!“, und ich habe immer noch nicht geglaubt, daß das hier ernst ist und keck geantwortet „Hatten Sie denn keine?“. Zum Glück haben mich dann zwei alte französische Kommunisten erkannt und darauf bestanden, das mit dem Decknamen zu überprüfen.

Wir haben vor Anspannung und Angst die ganze Nacht lang laut und in allen Sprachen revolutionäre Lieder gesungen. Zum Glück haben sie diesen Achilles gefunden, sonst wären wir erschossen worden. So aber bin ich gleich zum Vorsitzenden der örtlichen Parteizelle aufgestiegen.

Mit den Amerikanern habe ich in dem Lager, in dem die Deutschen interniert waren, zusammengearbeitet. Aber ich habe natürlich meine antifaschistische „Umerziehungs-Arbeit“ fortgesetzt und die Formulare, die die Kriegsgefangenen ausfüllen mußten – damit sie in den USA gleich richtig „eingesetzt“ werden konnten – politisch „übersetzt“: als Befürworter habe ich „Kriegsgegner“, „Antifaschist“, „Patriot“ und ähnliches

geschrieben. Daß ich ihre Requirierungsarbeit so behindert habe, haben mir die Amerikaner lange nicht verziehen.

Rudi: Wie bist Du schließlich nach Kriegsende wieder zurück nach Wien gekommen?

Harry: In Marseille habe ich den Auftrag bekommen, nach Wien zurückzugehen und am Wiederaufbau teilzunehmen. Von Paris sind wir in 19 Tagen – mit jugoslawischen Papieren – in einem Viehwagen über Jugoslawien und Budapest endlich nach Wien gekommen. In der amerikanischen Zone haben sie uns nicht aussteigen lassen. Ich habe noch bis vor wenigen Jahren Schwierigkeiten gehabt, in die USA zu kommen.

Rudi: Laß uns nun einen großen Sprung in die jüngere Vergangenheit machen. Und da fallen mir zwei Fragen ein. Erstens, wie ist es Dir in und mit Deiner Partei später ergangen – als Stichwort zum Beispiel Prag 1968. Und zweitens, wie ist aus Dir ein Psycho-Panzenhelfer geworden?

Harry: Na ja, der KPÖ habe ich ab 1968 nichts mehr bezahlt, das war nicht mehr meine Partei, mit diesem Panzerkommunismus wollte ich nichts zu tun haben. Aber ich und meine Gesinnung haben sich natürlich nicht geändert.

Früher habe ich geglaubt, ich müsse die ganze Menschheit von ihren Leiden befreien. Dann, als ich gesehen habe, daß das nicht so einfach geht, daß da noch viel geschehen müßte, da habe ich mich dem zugewendet, was ich auch schon früher getan habe, ich habe ja schon vor 1934 mit schwererziehbaren Kindern gearbeitet.

So habe ich also wieder begonnen, mit Menschen zu arbeiten, vor allem pädagogisch und mit dem Herzen. Nach dem Motto: arbeiten, Fehler machen, korrigieren. Und ich habe vielen Menschen geholfen, daß sie ein bißchen weniger unglücklich sind. Aber leben habe ich davon

nicht können, ich habe im Laufe der Jahre alle möglichen Jobs gehabt.

Gleich nach dem Krieg habe ich beim ersten europäischen Kinder-Streifentheater – Kinder spielen für Kinder – mitgearbeitet. Das war eine interessante kulturelle Arbeit, die übrigens vom legendären Kulturstadtrat Viktor Matejka kräftig gefördert wurde.

Bei der Gründung des Vereins „Animation“ mit dem Schizophrenie-Forscher Katschnik habe ich erzählt, wie ich in Kagran einen Drogenring zerschlagen habe. Ganz ohne Polizei, nur indem ich mit den Jugendlichen gearbeitet habe. Der Katschnik hat mich dann gefragt, für wen ich das mache, und ich habe gesagt „für mich“, und er war beeindruckt, daß das endlich jemand zugebt.

Es hat hier im WUK damals einen Verein gegeben, der sich mit den Angehörigen von psychisch Kranken beschäftigt hat.



Foto von Claudia Gerhartl

Ich habe mir aber gedacht, für die Kranken selbst müßte auch etwas geschehen, und so bin ich auf die Idee gekommen, die Psycho-Panzen-Hilfe zu gründen. Allerdings

war die PPH viele Jahre nicht hier beheimatet.

Die Besetzung des WUK 1981 habe ich trotzdem aktiv miterlebt. Ich wollte auch Bewährungshilfe machen und junge Menschen zur Gemeinschaft erziehen und ihnen Sportarten anbieten, die sie auf ein anderes Leben bringen können, als sie vorher geführt haben. Für diesen Zweck wollte ich hier einen Raum haben.

Ich habe dann zwei kleine Räume bekommen und eigenhändig eine Wand niedergerissen, damit wir Platz für einen Tischtennis-Tisch haben. Das war aber eine tragende Wand, und ich mußte sie wieder aufstellen. Bei diesen Bauarbeiten oder beim begeisterten Zertrümmern dieser riesigen alten Holzbänke habe ich gelernt, wie man Aggressionen abbauen kann.

Harry kommt ins WUK und reißt eine tragende Wand nieder

Die PPH war in Räumen des französischen Kulturinstituts, und nach dem Regierungswechsel in Frankreich zu den Konservativen mußten wir ausziehen. Da hat uns der Walter Hnat, ein einflußreicher Mann im Sozialbereich, geholfen, daß wir diese Räume hier im WUK bekommen.

Der meiste Teil meiner Psycho-Pannen-Arbeit spielt sich außerhalb des WUK ab. Oft rufen mich die Angehörigen verzweifelt an, und ich hole dann irgend jemanden aus Steinhof heraus, wo sie niedergespritzt werden, und arbeite mit ihm. Der Tischtennis-Tisch hier ist wichtig für die Therapie, ich spiele oft mit den Patienten, und auch wenn ich sie 21:5 schlage, so merken sie doch, daß etwas in ihnen steckt und daß sie angenommen sind.

Mit manchen Angehörigen gibt es kleine Probleme, die fragen zum Beispiel nach meiner Ausbildung, weil sie sehr titelgläubig sind. Denen sage ich, daß es auf die Praxis und die Erfahrung ankommt, aber überzeugen kann ich sie meistens

erst, wenn konkrete Besserungen bei den Patienten merkbar sind, wenn ich sie zum Beispiel von ihren Suizidgedanken wieder abbringen kann.

Ich habe einmal ausgerechnet, wieviel Depressionen eingespart werden, wenn die Leute hier mit Begeisterung Tischtennis spielen. In der Zeit sind sie um diese Stunden in ihrem Leben weniger depressiv gewesen. Das ist die Arbeit, die ein sogenannter Laie machen kann und womit auch Erfolge möglich sind.

Ich bin auch schon gerufen worden, weil eine Frau von ihrem Mann mißhandelt worden ist und die Polizei nicht geholfen hat und weil der Mann schon die Adressen vom Frauenhaus gewußt hat. Ich habe diese Frauen ganz illegal irgendwo auf einige Zeit versteckt.

Rudi: Ich stelle mir Dich vor wie einen Jongleur mit diesen drehenden Tellern auf Stabern, ständig in Aktion, daß die Teller nicht runterfallen, keine ruhige Minute und selber nicht schwach sein dürfen ...

Harry: Ich bin zwar ein Choleriker, aber eigentlich ein sehr häuslicher Mensch, mache auch die Hausarbeit. Daß es mir zu viel werden könnte, kann ich mir nicht vorstellen. Meine Freunde wissen, daß Leisetreten für mich nicht in Frage kommt. Natürlich habe ich manchmal Anflüge von Depression, besonders in der Früh, aber die kann sich nicht entwickeln. Außerdem mache ich Sachen, wo ich Erfolg habe, und da bin ich ganz scharf drauf.

Seit einiger Zeit gehe ich auch als Zeitzeuge in Schulen und diskutiere mit Jugendlichen über die Zeit des Nazifaschismus. Das ist eine starke Erfahrung, die Jungen sind so wißbegierig, denen erzähle ich nicht nur von den 6 Millionen Toten in den Konzentrationslagern, sondern zum Beispiel auch, wie ich Gelder von den Nazis zu den Partisanen „umgeleitet“ habe. Einmal haben sie zu mir gesagt, so einen Großvater wollten sie haben.

Rudi: Das WUK, ein Haus mit vielen Zimmern, ein Kulturtem-

pel, eine Therapie für Geschlagene, ein Hort für Unterdrückte, ein politisches Projekt – was ist es alles für Dich?

Harry: Tschechow hat einmal gesagt: „Wer keinen Vogel hat, hat einen Vogel“. Ich sage: das WUK ist ein Haus der progressiven Spinner. Als Spinner bezeichne ich die, die besonders sensibel und kreativ sind. Hier ist es möglich, daß wir alle unsere Spinnerei ausleben und zugleich auch ordnen. Alle denkenden WUK-lerInnen wissen schon ganz genau den Unterschied zwischen dem positiven und dem negativen Spinnen, zwischen dem kopflosen Spinnen und dem kreativen, das nur in einer gewissen Ordnung möglich ist.

Alle menschlichen Schwächen kommen hier im WUK verstärkt zum Ausdruck, weil wir keine so strengen Gesetze haben, mit denen wir das unterdrücken.

Rudi: Aber es hält sich eben immer in dem Rahmen, der notwendig ist. Es wäre ja leicht möglich, daß einige wenige „negative Spinner“ das Haus ernsthaft in Gefahr bringen.

Harry: Um das geht es, daran muß immer gearbeitet werden, und das lohnt sich auch. Ich möchte da auf Dich kommen und Deine wertvolle Rolle, die Du für das Haus spielst, seit Du nicht mehr im Vorstand bist. Du trittst immer ganz vehement gegen diese Hetze gegen den Vorstand und „das Mittelhaus“ auf – und stehst doch gleichzeitig auch an der Spitze der schärfsten, aber konstruktiven Kritiker des Vorstandes.

Ich habe das jetzt wieder in der Auseinandersetzung um Euren PC für das Info-Intern gesehen. Deine Briefe haben jeden von uns doch aufgerüttelt und zu heftigen persönlichen Reaktionen geführt, die für eine künftige weitsichtigeren und genaueren Arbeit des Vorstandes, zum Beispiel was die Beschlüsse betrifft, nützlich sein können.

Du führst hier im Haus so etwas wie einen Dreifrontenkrieg, der auch große Ansprüche an Deine Empfindsamkeit und Verletzbarkeit

stellt. Du erlaubst niemandem, nur einseitig seine eigene Sicht zu haben. Nicht hitzig, aber sehr bestimmt und wirkungsvoll.

Rudi: Alles hier im WUK wirkt nur sehr kurzfristig, nur Weniges hält wirklich lange. Das kommt auch daher, daß es trotz allem Jammern um zu wenig Offenheit eigentlich eine große Fluktuation gibt.

Harry: Es gibt so viele Dinge, die sind menschlicher Natur, das sollen wir nicht vergessen. Verwaltung ist wichtig, und Selbstverwaltung ist ebenso wichtig, und daß wir zwischendurch immer Fehler machen können, und daß wir dadurch gescheitert werden, das kann auch nicht schaden.

Rudi: Drei Fragen zum derzeitigen Vorstand: Was hat die 2-jährige Funktionsperiode gebracht? Wie hat sich die Kooptierung von Ursula Wagner ausgewirkt? Und wie fühlst Du selbst Dich im Vorstand?

Harry: Das mit den zwei Jahren für den Vorstand war sehr wichtig, es ist jetzt produktiver

und nicht mehr so hektisch – obwohl es natürlich immer noch Streit und Auseinandersetzungen gibt. Ja, und die Ursula ist genau das, was sich die denkenden KritikerInnen vorgestellt haben, als sie mehr Frauen im Vorstand wollten. Sie hat gleich eine sehr wichtige Rolle übernommen und die Arbeit bereichert. Sie bringt viel ein, was aus den Bereiche kommt, besonders die Themen vom WUK-Forum.

Wenn ich die Kraft dazu habe, dann werde ich auch heuer noch einmal für den Vorstand kandidieren. Ich habe das Gefühl, daß ich dort noch sehr viel Nützliches tun kann – und ich lerne auch noch immer dazu. Ich bin zwar nicht mehr der Jüngste, aber ich glaube so und so immer, daß ich keine Zeit zum Sterben habe.

Rudi: Du bist für mich nicht alt, manche sind mit 30 Jahren schon senil und manche halt mit 90 noch jung. Außerdem glaube ich, daß es dem WUK ganz gut täte, wenn sich sowohl Jugendliche als auch Greise im Vorstand

und anderswo engagieren – und nicht nur die auch hier typische MacherInnen-Generation.

Daß Du nicht wirklich alt bist, sehe ich schon an dem Plakat, das Du hier groß hängen hast (siehe das Zitat von Vaclav Havel im Vorspann zu diesem Interview, Anm.). Dieser Spruch des tschechischen Dichters und Präsidenten ist offenbar so etwas wie Deine Lebensphilosophie, ungebrochen von den 30er-Jahren bis heute ...

Harry: Ja natürlich, nur so kann man/frau richtig leben. Mich fragen die Leute oft, wie machst Du das, woher hast du die Energie. Nun, von solchen Ideen habe ich sie, daher habe ich die Kraft und den Antrieb. JedeR muß Utopien als Wegweiser haben – und Ziele, für die er/sie unbeirrt eintreten kann.

Rudi: Ich hoffe sehr, es wird einmal ein Buch über Dich geben. Schade, daß wir nicht noch viel mehr Seiten in diesem Info-Intern zur Verfügung haben. Ich danke Dir ganz herzlich für das Gespräch.

HEIKE KEUSCH.

Hans Mariacher ist Heike Keusch. Im Gegensatz zu den vielen heimlichen Umbenennungen in der Transvestiten- und Transsexuellen-Szene hat sie nach längerer Überlegung und Namenssuche beschlossen, ihre Namensänderung bei einem Fest (Mitte Juli, mit vielen FreundInnen, auch aus dem WUK, sogar die „Seitenblicke“ haben berichtet) öffentlich zu begehen.

Hans: „Ich vergleiche mich nicht mit Männern und möchte die klare Zuordnung von 'weiblich' und 'männlich' durcheinanderbringen, da sie der Gleichberechtigung immer im Weg steht. In der Frauenbewegung tut sich hier etwas, die Männer rühren sich gar nicht. Mit Sado-Maso-Rollen hat meine Präferenz, als Frau zu leben, nichts zu tun“. Die Ummeldung bei der Gebietskrankenkasse ist schon erfolgt, in ihrem Paß wird Heike einen „Künstlernamen“ eintragen lassen. Nur die Pensionsversicherung hat sich geweigert (weil Frauen 5 Jahre früher in Pension gehen können?), und Dokumente wie Geburtsurkunde und Staatsbürgerschafts-Nachweis werden weiter männlich bleiben.

„Vorher habe ich den Hans gekannt und jetzt kenne ich halt die Heike“ hat eine WUK-Ilerin in den „Seitenblicken“ gemeint. Und viele WUK-Kids haben ja schon immer „Damenmann“ zu ihr gesagt, auch als sie noch er war.

DAS WUK - GHETTO FÜR SPINNER?

Aus Protest gegen die französischen Atomtests auf Mururoa veranstaltete die Gruppe „Virus“ aus dem Umweltbüro gemeinsam mit der Fahrradwerkstatt und anderen WUK-Gruppen eine theatralische Demonstration zur französischen Botschaft. Ein General ritt auf einer Atombombe in Phallusform, gefolgt von französischen Militärs, die „Vive la bombe!“ riefen. Nach mehrmaliger Umrundung der Botschaft und Empfang beim verblüfften Presseattaché landete der ungewöhnliche Zug wieder beim WUK. Als die Leute in den Hof strömten, erkundigte sich ein Beamter, der mit einem Polizeiwagen „Begleitschutz“ geleistet hatte: „Kommt's Ihr jetzt eh nimmer raus?“ Was das wohl zu bedeuten hatte?

KULTUR UND...

VOM WERDEN ZUM HANDELN

VON RUDI BACHMANN

R
e
p
o
r
t
a
g
e

*„Es bläst ein scharfer Wind durch die Republik Österreich, die doch Kultur als ihr vorrangiges Identitätsmerkmal preist. Neokonservative Tendenzen verführen ihre Proponenten zu eigentümlichen Allianzen. Sie alle haben sich den Bereich von Kunst und Kultur zum leicht emotionalisierbaren Agitationsfeld ihrer politischen Interessen auserkoren. Die dabei eingesetzten Mittel werden immer hemmungsloser. Sie reichen bereits bis zur persönlichen Verhetzung, Diffamierung und Inkriminierung.“
Peter Klimitsch.*

Sind wir meschugge geworden? Fahren wir gar schon in einer blauen Geisterbahn ins Braune? Sind wir die gelähmten Karnickel vor der unausweichlichen Schlange? Wer am 1. Juni dem Journalisten Peter Klimitsch (Kulturplattform/KUPF OÖ) sowie den Parteien-VertreterInnen Prof. Pleschberger (VP), Friedrun Huemer (GAL), Heinz Vettermann (SP) und Gerhard Forstner (LIF) unter der Diskussionsleitung von Gerald Raunig (WUK-Vorstand) zuhörte, konnte meinen, jegliches politisches Denken und Handeln beziehe sich nur noch auf die FPÖ (oder F-Bewegung, Haider-Partei etc.). 98 % des Referierten und Diskutierten (es können auch 94 % oder 91 % gewesen sein, aber weniger als 86 % waren es nicht) bezogen sich auf diese rechtsrabiatischen PopulistInnen, und sei es nur, daß betont wurde, man/frau dürfe sich doch um Himmels Willen nicht immer auf sie beziehen.

Anschaulich beschrieb am Anfang der Podiumsdiskussion Peter Klimitsch, wie die oberösterreichische FP die KUPF und andere Kultur-Inis aufs Korn nimmt, diffamiert, angreift. Wie sie in bekannter Weise und ohne Rücksicht auf Verluste populistisch hetzt – jugendgefährdendes Porno und Steuergelder an Terroristen und ähnliches, das zieht immer – und versucht, ihnen das Wasser (Geld) abzugraben. Das und die Schilderung der Reaktion der diversen Regierenden aus anderen Parteien – nicht nur in OÖ oder Innsbruck oder Salzburg –, die auf die „Volksmeinung“ (= F-Meinung?) immer öfter „Rücksicht“ nehmen (müssen), erinnerte mich sehr an das, was wir über die 20er- und 30er-Jahre in Österreich und Deutschland in den Geschichtsbüchern nachlesen können. Auch damals hat eine Bewegung die unterste Schublade des „Volkes“ Stimme (und Aggression) schrill verstärkt und zur Stimmenmaximierung genützt, und die Mächtigen haben sich, soweit sie nicht ohnehin mit Teilen der braunen Ideen (wer will nicht Ruhe und Stärke und Ordnung und Arbeit und Sicherheit?) sympathisierten, defensiv ins Eck drängen lassen und schließlich den Schmied statt des Schmiedl ans Ruder lassen.

1998 will also unser Schmied, der F-Führer, Bundeskanzler werden. Genau 10 Jahre nach den Anti-„Heldenplatz“-Aktionen vor dem Burgtheater, die Peter Klimitsch als Zäsur der heimischen Kulturpolitik sieht – denn seit damals stünden kritische KünstlerInnen immer stärker unter Druck, gäbe es ein konservatives Rollback, würde die Freiheit der Kunst immer öfter in Frage gestellt. Damit er, der Führer, sein Ziel für 1998 vielleicht doch nicht schafft (oder die anderen vielleicht doch nicht so dumm sind,

es ihm zu ermöglichen), schlägt der designierte Geschäftsführer der KUPF den Kulturschaffenden und -initiativen sechs Rezepte (Anti-F-Pillen sozusagen) vor:

1. kontern. Wo ignorieren nicht (mehr) vertretbar ist, müssen besonders schlimme Aussagen immer wieder widerlegt werden – auch auf die Gefahr hin, daß der Aggressor damit noch mehr Publizität erhält –, weil sich sonst das von der F ständig Vorgebetete in den Köpfen der Menschen festsetzt.

2. der Kontakt zu den demokratischen Parteien und Organisationen pflegen. Zusammenarbeit all jener Kräfte, die zumindest die Freiheit der Kunst als Minimalkonsens haben.

3. kreativ reagieren. Positive und sympathische Actions anstelle von (meist negativ empfundenen) Provokationen, Beschimpfungen etc. Besonders in kleinen Gemeinden (und Grätzeln) soll diese Methode sehr wirksam sein.

4. die Ironie. Ja, machen wir sie lächerlich – wir werden sie nie so lächerlich machen können, wie sie sind, aber bemühen wir uns.

5. aufklären. Wo immer es möglich ist, und sei es nur im kleinen Kreis, zum Beispiel am Arbeitsplatz: aufzeigen, mit welchen Verdrehungen gearbeitet wird, wohin Neokonservatismus, Eingreifen und Ausgrenzen führen, was von Engelszungen zu halten ist und so weiter.

6. die Kulturarbeit selbst – eine breite und bunte Palette von künstlerischen Aktionen, die Kreativität der Schaffenden.

Die FP agiere in Wien genauso wie in OÖ oder Innsbruck, meinte Heinz Vettermann (SP), und im kleinen Kreis des Gemeinderats-Kulturausschusses rege sich selten jemand darüber auf, da stehe die F verlässlich gegen Jüdisches und Alternatives und Frauen-Emanzipatorisches. Und natürlich gegen alles, was

die „traditionellen Werte“ untergräbt, wie Christine Nöstlinger, die zuläßt, daß in ihren Büchern Kinder zu ihren Eltern „Scheiße“ (oder war es „Arsch“?) sagen. Das öffentliche kulturfeindliche Auftreten sei da schon viel weniger zum Lachen.

Eine Vertreterin und drei Vertreter der politischen Parteien

Die Gegenstrategie der Wiener Kulturpolitik beschrieb Vettermann schlicht mit: nicht nachgeben. Kultur in vielfältigster Form fördern und Augenmerk auf die Jugendpolitik (Stichwort Jugendzentren) legen. Auch sei er stolz darauf, daß die FP in Wien keine/n einzige/n namhafte/n KünstlerIn gefunden habe, die/der sie in ihren (kultur-) politischen Vorstellungen unterstützt. Im Wahlkampf 1996 erwarte er sich von der F vor allem Angriffe bei Themen wie AusländerInnen, Sicherheit und Verkehr – und kaum in kulturpolitischen Fragen.

Herr Pleschberger (VP) referierte erst einmal ausführlich darüber, daß man/frau über Abwesende (F-Menschen) nicht schlecht reden solle, und darüber, daß viele Zitate der FP noch keine Grundlage für eine „Theorie“ über diese Partei seien, bevor er 5 Thesen zur Kulturpolitik präsentierte:

1. Die vielen Kulturmillionen schläfern nur ein, der Staat soll weniger Geld für Kultur ausgeben und statt dessen vernünftige Kulturpolitik machen.

2. Kulturschaffende wollen Provokation, Veränderungen, Konflikte. Wir sollten daher die Ablehnung von Kunst- und Kulturformen durch das „Volk“ nicht beweinen, sondern uns über die Diskussion freuen.

3. Neue Geldverteilungs-Muster sollten gefunden werden. Die Bewertungen und Vergaben durch Gremien, wie bisher, bringen nur eine Nivellierung nach unten.

4. Periphere Stadtteile („Stadt-wüsten“) sollten urbanisiert und „kultiviert“ werden. Die Stadt-

entwicklung sollte auf die Kultur-verträglichkeit achten.

5. Bisher gab es zu viel Expansion der kulturellen Infrastruktur, künftig solle mehr riskiert werden und die Subjektförderung (der einzelnen KünstlerInnen) im Vordergrund stehen.

Friedrun Huemer von den Grünen warnte davor, daß KünstlerInnen und Kulturinitiativen sich zu sehr auf ihre Angreifer (natürlich die F und ähnliche) konzentrieren und quasi von ihnen „leben“. Die Werte von Kunst und Kultur müßten bewußter gemacht werden, das Sich-Mitteilen in künstlerischen Formen sei existentiell wichtig für unser Kulturleben. Die Zweite Republik, so Huemer unter Applaus, habe sich immer gut gegen die Moderne zu schützen gewußt, und die Meinung der Kronen-Zeitung sei vielfach Richtlinie für Kulturkritik und -politik.

Zu beklagen sei vor allem auch, daß vielfach eine Differenzierung in kulturellen Fragen kaum möglich sei – siehe zum Beispiel das Hrdlitschka-Denkmal, bei dem inhaltliche und formale Kritik nicht möglich sei, ohne in ein schiefes Licht zu geraten. Dadurch würden aber all jene, die nicht plakativ diskutieren wollen, verletzbar oder gar gelähmt. Einen Ausweg sieht Huemer darin, schon die Kinder vielseitig mit Kunst zu konfrontieren und sie zu mündigen KritikerInnen zu machen.

Gerhard Forster vom Liberalen Forum, der nach 1 3/4 Stunden als letzter Politiker dran kam und die Erschöpfung der Zuhörenden richtig ortete, übererfüllte Gerald Raunigs eingängliche Mahnung, „Kurz-Statements“ vom Stapel zu lassen. Er konzentrierte sich ganz auf die „Gefahr von rechts“, also die F-Partei, und beschrieb deren „Politik“ der Emotionalisierung anhand des Beispiels Museums-Quartier, wo die Verantwortlichen nach Attacken der F und der Kronen-Zeitung („ihrem Zentralorgan“) letztlich so viele Abstriche gemacht hätten, daß die Chance versäumt

wurde, inmitten der Stadt einen Bau zu errichten, der der Kulturstadt Wien würdig wäre.

Allgemein meinte Forster, nicht nur in der Kulturpolitik, sondern auch in allen anderen Politik-Bereichen solle man sich nicht von der FP die Themen aufzwingen lassen. Oder gar versuchen, die „Hausübungen“, die seitens F gerne gegeben werden, brav zu erfüllen.

Fehlte nur noch die F-Partei, die bekanntlich auch im Wiener Gemeinderat ist. Die F ist selbstverständlich zu der Podiumsdiskussion eingeladen worden, das direkte Gespräch mit ihr hätte vielleicht sogar neue Aufschlüsse gegeben. Daß sie als einzige Partei nicht gekommen ist, könnte daran liegen, daß sie im WUK nicht ihr Zielpublikum erwartet (womit wir leben müssen) oder z.B. auch daran, daß sie eine qualifizierte Auseinandersetzung mit den anderen Parteien gar nicht braucht oder will (womit diese leben müssen).

Zwei Splitter aus der Diskussion, die sich (selbst-) kritisch mit den KünstlerInnen beschäftigten, seien zum Abschluß noch berichtet. Erstens: Zum Aufruf, den Neokonservativen mit Humor entgegenzutreten, wurde eingewendet, daß ja viele KünstlerInnen selbst keinen Humor hätten. Und zweitens: wurden sie dringend aufgefordert, sich nicht so staatstragend zu geben („republikanische Umtriebe“), sondern sich auf ihre Rolle als Avantgarde zu besinnen.

WIR BITTEN UM NACHSICHT.

Die Veröffentlichung der letzten offenen Redaktionssitzung (Thema: WUK-Außenpolitik) mußte leider aus Zeit- und Platzmangel entfallen. Wir bedanken uns bei Heinz Granzer und Andrea Wickenhauser für die Teilnahme und laden alle Interessierten wie immer für die nächsten offenen Redaktionssitzungen ein. Die Themen werden rechtzeitig per Aushang bekanntgegeben.

BESUCHER/INNEN AUS EINER ANDEREN WELT

VON MARGIT WOLFSBERGER

Interkulturalität - Chaos oder Zukunft im offenen Kulturraum" – so lautete das Thema des Diskussionsabends mit dem am 9. Juni das „Fest im Kulturschlingel“ begann. An den Wänden des Großen Seniorensaals war die Plakatausstellung „Tagebuch der Republik“ von Gert Tschögl (Dialog - Institut für interkulturelle Beziehungen) zu sehen. Hier trafen sich DiskussionsteilnehmerInnen von außen – „BesucherInnen aus einer anderen Welt“, so empfand ein Teilnehmer das WUK – mit WUK-AktivistInnen. Prof. Schmidt und Enkel, sowie Lydia Cermak, Trude Preiner und Pepi Novak eröffneten den Abend mit Kammermusik und Operettenmelodien. Heinz Rögl leitete als Moderator souverän zum inhaltlichen Teil über. Die ImpulsreferentInnen Sena Dogan, Hermann Mückler und Franz Wimmer hielten drei sehr anregende, wenn auch grundverschiedene Referate. Der vierte Impulsreferent, Jeff Bernard, traf ein wenig verspätet ein und verzichtete zugunsten der bereits begonnenen Diskussion auf sein Referat.

Die Diskussion nahm stärker auf aktuelle interkulturelle Probleme im WUK Bezug, z.B. auf die Kommunikationsprobleme der türkischen Jugendlichen im Lehrlingsprojekt. Da die Wortmeldungen erfreulicherweise nicht ausblieben, wurde die ursprünglich geplante Führung durch das Haus für diesmal abgesagt. Dafür wartete auf die TeilnehmerInnen ein Buffet, welches von einigen Seniorinnen vorbereitet worden war.

Als Anregung und Nachlese für alle an Interkulturalität Interessierten hier nun Kurzfassungen der Impulsreferate.

Sena Dogan - Verein türkischer Frauen

„Wer über das Ausländerproblem spricht, muß über Machtverhältnisse sprechen!“ Seit dem Beitritt von Österreich zum EWR gibt es eine neue Konstruktion der Ausländerin. Alle Menschen aus EU-Ländern sind InländerInnen, alle anderen sind AusländerInnen. Die Länder aus denen sie kommen, heißen jetzt „Drittländer“. Die Inländerin hat die Macht über die Ausländerin zu denken, über sie zu sprechen, sie integrieren zu wollen – um „Ruhe und Ordnung“ nicht zu stören, um Gewohnheiten nicht in Frage zu stellen, geschweige denn, um sie zu ändern.

Die Inländerin kann es sich leisten zu kritisieren, zu beraten, zu helfen, Mitleid zu haben, versuchen, das Leben der Ausländerin menschlicher zu machen, auszubilden, umzubilden, arbeiten zu lassen, nicht arbeiten zu lassen, Gesetze zu lockern, Gesetze zu verschärfen, die Kultur der Ausländerin zu erforschen, darüber zu schreiben, Theorien zu entwickeln, zu interpretieren, Ähnlichkeiten und Fremdartigkeit mit sich selbst zu suchen, mit der eigenen Geschichte zu vergleichen, Feststellungen zu machen, sie abschieben lassen...

Die Ausländerin hat sich anzupassen, die Sprache zu lernen, nicht aufzufallen, zu lernen sich in den vorgegebenen Grenzen der Gesellschaft zu bewegen, Anstand zu bewahren, fleißig und billig zu arbeiten, (wenn sie überhaupt arbeiten darf), dankbar zu sein für Arbeitserlaubnis und Aufenthaltsgenehmigung...

Obwohl die AusländerInnen in Österreich 6,6 % der Bevölke-

rung, in Wien sogar 12 %, darstellen, verwehrt man ihnen das passive und aktive Wahlrecht. Sie können nicht als Betriebsräte gewählt werden. Diskriminierende Äußerungen gegenüber AusländerInnen stehen auf der Tagesordnung und gehören in manchen Kreisen zum guten Ton. Wohnungen werden „nur an InländerInnen“ vermietet, bei Jobs werden „auch AusländerInnen“ eingestellt. Der Staat banalisiert und legalisiert jegliche Diskriminierung. Er wettet gegen Polemik von rechts und verschärft AusländerInnen-Gesetze.

Unter diesen Bedingungen von Integration zu sprechen ist sinnlos. Es geht darum, die Absurdität dessen zu erkennen, daß über Menschenrechte gesprochen wird, aber damit nur manche Menschen unter gewissen Umständen gemeint sind. Dieses System reduziert Menschen sehr stark auf „Wirtschaftsfaktoren“ und bei „menschlichen“ Problemen werden nur kurzfristige Lösungen gesucht, oft nicht einmal das.

Hermann Mückler - Institut für Völkerkunde

Die Völkerkunde beschäftigt sich mit dem Neben-, Mit- und Gegeneinander von sozialen Gruppen jeglicher Größenordnung. Eine Gruppe grenzt sich durch ein Wir-Bewußtsein von anderen, Sie-Gruppen, ab. Doch die Abgrenzungen verlaufen nicht im Niemandsland. Es kann zur Kulturberührung an einigen wenigen Punkten, zum zeitlich ausgedehnten Kulturkontakt oder zum konfliktvollen Kulturzusammenstoß kommen. Aber die Schnittstelle des Anderssein verläuft nicht nur zwischen räumlich

abgegrenzten Gruppen, sondern auch zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen.

Akkulturation, Transkulturation. Akkulturation bezeichnet das Phänomen, daß durch die Dominanz einer sozialen Gruppe eine andere Gruppe zur Minderheit degradiert wird. Diese „One-way“-Entwicklung wird mittlerweile allerdings in der rigiden Form bezweifelt. Vielmehr spricht man heute von Transkulturation, wobei sich verschiedene soziale Gruppen trotz verzerrter Machtverhältnisse gegenseitig beeinflussen. Dieser Einfluß wird aber von den AkteurInnen nicht unbedingt gewollt. Im Gegensatz dazu besteht bei der Interkulturalität die Bereitschaft sich gegenseitig zu beeinflussen, sich überhaupt zu vermischen, zusammenzuleben.

Chaos oder Zukunft? Die Zukunft konfrontiert uns unausweichlich mit einer interkulturellen Lebenssituation. Die Frage ist nur, welche Form des Zusammenlebens mit Menschen anderer Kulturen wir zulassen. Daran wird sich auch entscheiden, ob es zum Chaos oder zu einem, bei aller Verschiedenheit, strukturierten Zustand des Zusammenlebens kommt. Auch der „Offene Kulturraum“ erfordert die Bereitschaft, sich anderen Erfahrungen auszusetzen. Diese Offenheit wird von jedem/jeder einzelnen und von Institutionen, von der Regierung, von der Gesellschaft als Ganzes gefordert. Jene Menschen, die gerade wieder (Juni 95) zwei Briefbomben versandt haben, sind offensichtlich dazu nicht bereit und kämpfen gegen eine interkulturelle Gesellschaft. Was tun wir dagegen?

Franz Wimmer - Institut für Philosophie

Wie beschäftigt sich die Philosophie mit Fragen der interkulturellen Theorie? Der/die PhilosophIn ist in seinem/ihrem Tun immer gebunden an die Verwendung der Sprache, an die Kultur und die Traditionen aus der er/sie

stammt und aus denen die stammen, mit denen man/frau zu tun hat. Dieses Gebundensein an kulturelle Bedingtheit läßt den Hochmut nicht zu, sich selbst über den Kulturen stehend zu sehen und sich im Besitz der Erkenntnis über die absolut richtige Lebensform, der „normalen“ zu wähnen.

Imperiale Geste, Ethnophilosophie. In der Philosophie gibt es drei mögliche Reaktionen auf Interkulturalität. In der klassischen Tradition wird eine endgültige Theorie der Aufklärung (Hegel, Marx) angenommen und mit „imperialem Gestus“ versucht, damit die ganze Welt zu missionieren. Dabei entsteht für die „Anderen“ ein Akkulturationsdruck. Den Gegenpol hierzu bildet die „Ethnophilosophie“, wo es durch das ausschließliche Beharren auf dem Eigenen, z.B. der Sprache, zur separatistischen Bildung von philosophischen „Heimaten“ kommt. Die Emanzipation beschränkt sich auf das eigene Volk und es kommt zur Isolation oder schöner ausgedrückt: „Laßt hundert Blumen blühen!“. Diese beiden Strategien bringen keine Lösung für das Problem, daß in der entstehenden Weltzivilisation die kulturellen Differenzen nicht abnehmen, sondern weiterbestehen und neue hinzukommen. Aber es gibt noch einen dritten Weg, der in der Menschheitsgeschichte meistens in Situationen des BürgerInnen- oder Religionskrieges angewandt wurde, um trotz eines Konfliktes doch noch menschlich miteinander umzugehen. Ein Beispiel kennen wir aus der japanischen Literaturtradition der Bürgerkriegszeit im 15. und 16. Jahrhundert.

Kettengedicht und Polylog. Beim Kettengedicht treffen sich Menschen um miteinander ein Gedicht zu machen. Das Resultat ist nicht die Leistung eines/einer einzelnen, sondern die Kette entsteht, indem jeder/jede auf die anderen Bezug nimmt und doch einen eigenständigen Beitrag leistet. Eine Art von „Kettendenken“ könnte daraus gelernt wer-

den. Eine Denkform, bei der weder der Monolog noch der Dialog praktiziert werden, sondern der Polylog. Dabei muß die Situation zwischen den TeilnehmerInnen als gleichrangig fingiert werden. Keine Sprache, keine Methode, keine grundsätzliche Denkform dürfen höher oder minder bewertet werden. Dies kann nur eine Fiktion sein, aber dennoch muß versucht werden, in einer toleranten – nicht nachlässigen – und grundsätzlich auf Gleichrangigkeit fußenden polylogen Form miteinander umzugehen. Die WissenschaftlerInnen könnten dies praktizieren und ...

Zurück und nach vorn

Die VeranstalterInnen des WUK-Festes im Kulturdschungel vom 9. und 10. Juni 1995 danken allen MitarbeiterInnen und freiwilligen HelferInnen für die gute Zusammenarbeit und den enormen Einsatz.

Aufgrund der positiven Erfahrung wird es 1996 wieder ein Fest geben: Entweder um den 4. Mai (15 Jahre Schlüsselübergabe durch die Bundesgebäudeverwaltung an Walter Hnat) oder im Herbst im Zuge der großen 15-Jahre-WUK-Feiern. Vorschläge sind jetzt schon willkommen.

Die VeranstalterInnen: Erika und Eva-Erika vom Wiener Seniorenzentrum, Eva von der AKN, Kurosch vom V.U.I.F. und Wolfgang von DIALOG.

ACHTUNG FRAUEN!

Wie Ihr sicher wißt, steht uns schon bald die nächste Gensralversammlung ins Haus. Überlegt Euch, ob Ihr Ursula Wagner, unsere Frau im Vorstand, unterstützen wollt - zu zweit, dritt, viert usw. ist es sicher netter! 8 Wochen vor der GV bekommt Ihr ohnehin eine Aussendung, wo alles drinsteht: Wie und wann und wo Ihr Euch bewerben könnt. Traut Euch!

10. JUNI 1995

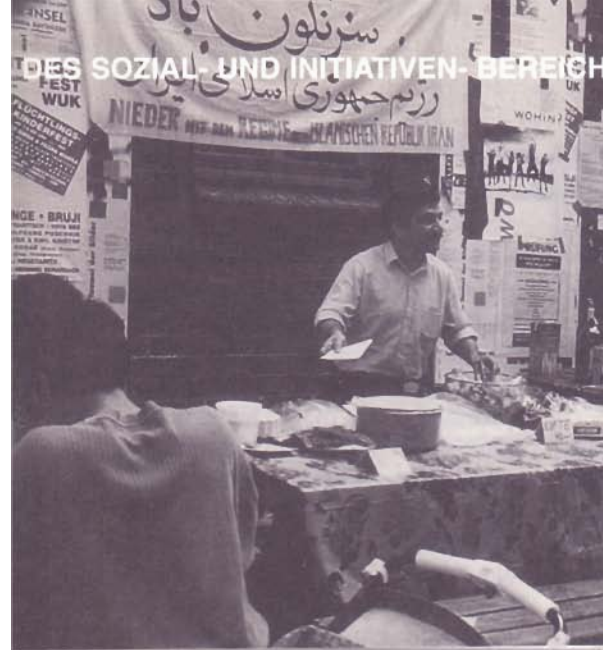
„GEMEINSAM STELLEN WIR UNSERE AKTIVITÄTEN VOR“ - AKTIONSTAG



Gemeinsam
Bewusstheit für
Kultur

DANIEL HILFENHART

DES SOZIAL- UND INITIATIVEN-BEREICHS UNTER MITWIRKUNG VIELER ANDERER BEREICHE



HOMMAGE AN DIE SCHMETTERLINGE

VON CLAUDIA GERHARTL

Der Anlaß, der mich zu diesem Artikel bewog, ist nun kein aktueller mehr. Zum Zeitpunkt des Verfassens (21. Juni in der Mensa des NIG) immerhin ein solcher, der mich bewegt.

Ich spreche hier vom Schmetterlinge-Konzert am 17. Juni im Audimax der Universität. Anlaß des Konzerts war die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialismus vor 50 Jahren. Wenn auch die Befreiung vom nationalsozialistischen Gedankengut immerhin eine fragwürdige ist, doch ein würdiger Anlaß, dem die Schmetterlinge in altbewährter Manier entsprochen haben: Geschichtsunterricht pur, gepaart mit toller Musik.

Vor 25 Jahren seien sie das erste Mal genau hier aufgetreten, so Willi Resetarits, na, so alt sehen die doch gar nicht aus! Das Publikum ist bunt gemischt - alte Schmetterlinge-Fans und neue, also viele junge Leute!

Die Botschaft ist wie immer unmißverständlich, und das ist gut so. Heute ist es zwar nicht mehr modern, so eindeutig Position zu beziehen, noch dazu so radikal, aber das schert die Schmetterlinge nicht, und damit beweisen sie Rück-

grat (dieses Wort wird wohl bald aus dem Duden gestrichen).

Wie angenehm weit weg sind sie vom Zeitgeist, der doch immer nur ein Ungeist ist!

Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks, der die verbliebenen Reste der Linken verunsicherte und ins Out trieb, ist es einfach nicht mehr en vogue links zu sein. Wer auf sich hält, hält sich raus. Auch der Vormarsch der Rechten hat keine Solidarität (noch so ein unmodernes Wort) unter den politisch Denkenden nach sich gezogen. Sogar die selbsternannten Guten ziehen den Schwanz ein.

„Schrebergartenpolitik“ nannte Heinz Granzer das Phänomen bei einer Redaktionssitzung, aber Leute wie er kommen ebenso aus der Mode, heute geht es vor allem mehr um Präsentation nach außen als um Inhalte. Das läßt sich auch im WUK beobachten, sonst sowieso überall. Präsentation und Inhalt müssen nicht notwendigerweise ein Widerspruch sein, nur sollten wir vorsichtig sein, wie wir die Prioritäten setzen.

Die Schmetterlinge jedenfalls, und das ist mein großes Lob (auf das sie nicht angewiesen sind),

stehen unbeirrt zu ihren Inhalten. Sie brauchen kein neues Gewand, das alte sitzt immer noch perfekt. Die Schmetterlinge sind ein Beispiel dafür, wie man/frau sich und seiner/ihrer politischen Gesinnung treu bleibt, wie man/frau nicht müde wird, politische Sozialarbeit und Entwicklungsarbeit zu leisten (als solche betrachte ich ihre Konzerte neben der künstlerischen Leistung), die beweisen, daß Schnee von gestern frischer ist als die trendige Anbieterei von heute.

Nebenbei bemerkt: Der gestreßte Mensch von heute will in seiner Freizeit in erster Linie einmal Spaß haben und nicht Probleme wälzen. Die Schmetterlinge beweisen, daß Spaß und Haltung einander nicht ausschließen.

Eines nur finde ich schade: Daß sie sich so rar machen. In Zeiten wie diesen brauchen wir Künstler wie sie!

PS: Als Methode zur Behandlung von kriminellen Rechtsextremisten schlage ich folgendes vor: In den Zellen werden Lautsprecher montiert, und aus denen dröhnen den ganzen Tag die Schmetterlinge - da hätten nicht nur die Insassen was davon, sondern auch das Personal.

ENTSETZLICHE ANTIKOMMUNIKATION

ZUM INTERVIEW MIT SABINE LASAR (MAI 95)
VON BEATE MATHOIS

Liebe Sabine! Ich kann mich wohl ruhig zu den „dominierenden Leuten aus der Gründerzeit, die nicht mehr da sind oder nicht mehr so aktiv sind“ zählen, und als solche habe ich 1983 in meinem Kalender geschrieben: „War wieder im WUK, entsetzliche Antikommunikation!“

Natürlich hat sich einiges zum besseren gewandelt, in Gruppen wird weit besser kommuniziert als das bei den Delegiertenversammlungen damals üblich war. Trotzdem finde ich, daß das, wo-

für Du als Angestellte, die für interne Kommunikation zuständig sein soll, in Deinem Interview etwas dürftig beschrieben ist.

1. Du bist immer noch unzufrieden, daß Dir Information „nicht selbstverständlicher“ überlassen wird. Du bist jetzt schon einige Jahre so unzufrieden und das, obwohl Dir gegenüber „kommuniziert“ wurde, daß es helfen würde, wenn Du Plena besuchen und aktiver Brücken von Dienststellen zu den Bereichen schlagen würdest - Du machst aber nichts

dergleichen und klagst weiter. Das ist genau das Verhalten, das Du den ewig Gestrigen vorhältst.

In Deinen Beschreibungen gehst Du nicht darauf ein, wie schwer es für Mitglieder und HausnutzerInnen ist, Information jeglicher Art zu bekommen. Es ist utopisch zu glauben, daß es einfach ist an Information heranzukommen, während wenig unternommen wird, daß Information leichter verfügbar ist.

2. Du arbeitest hier an einem Arbeitsplatz, der Dir sehr viel Freiraum gibt, selbst zu gestalten.

Nachdem diese Stelle von Subventionsgeldern bezahlt wird, konsumiert auch Du die Annehmlichkeiten der dem WUK zur Verfügung gestellten Subventionen, stellst aber nicht den Anspruch an Dich selbst, vielleicht für das Ganze mehr Verständnis aufbringen zu wollen. Wären die Bereiche und Gruppen nicht, gäbe es Dich als Angestellte gar nicht. Die Ateliers, Proberäume und Gruppenräume sind nicht „kostenlos“, in diesen Räumen wird gearbeitet und zwar zu einem großen Teil für weniger Geld, als Du verdienst oder sogar unentgeltlich. Und das nicht nur für das WUK (Medienbeobachtungs-Statistik, die für Subventionsansuchen verwendet wird etc.), sondern für größere gesellschaftliche Zusammenhänge (siehe Schulen, Kindergruppen, AusländerInnen-Gruppen, SeniorInnen, Kunst- und Kulturgruppen).

Ich verstehe nicht, wie Du ein Verständnis für ein großes ganzes WUK einfordern kannst und gleichzeitig demonstrierst, daß Du es selbst nicht hast.

3. Ob das Kommunikationskonzept der Leitbildfindungs-Gruppe fruchtet, wird erst dann zutage treten, wenn das *Wie* der Umsetzung klarer wird und die von Dir erwähnten Konflikte auszutragen sind.

4. Persönlich betroffen macht mich der Satz, das Info-Intern sei „gereinigt von langwierigen Grabenkämpfen, die letztlich niemandem gedient haben“. Das Info-Intern würde es heute nicht geben, hätten es nicht Leute erkämpft. Das ist bedauerlich, weil es natürlich viel schöner gewesen wäre, hätte es nicht erkämpft werden müssen. Es wäre schöner gewesen, zusammensitzen (großfamiliär) und gemeinsam ein Info-Intern zu schaffen. Es war aber nicht so.

Zu bedenken ist: Alleine kämpft es sich nicht! Liebe Grüße!

DIE VIELEN AMERIKAS

von Wolfgang Mühlberger, Verein Dialog

1992 jährte sich zum fünfhundertsten Mal die Landung des Christoph Columbus im späteren Amerika. Dieses Ereignis hat weltweit, und vor allem in Amerika, Anlaß zu Feierlichkeiten gegeben: In Barcelona wurden die Olympischen Spiele ausgetragen, in Sevilla fand die Weltausstellung statt, der Papst besuchte die Dominikanische Republik usw. Es gab aber auch viele Stimmen, die diese Feierlichkeiten eher als Gedenkfeiern betrachtet sehen wollten. Auch die Verantwortlichen dieser Ausstellung, welche in dieser Broschüre vorgestellt wird, wollen sich dieser kritischen Betrachtungsweise anschließen. Die von der „Entdeckung“ im wahrsten Sinn betroffenen Menschen haben wahrlich keinen Grund zum Feiern. Die Folgen der Kolonialisierung des Doppelkontinentes Amerika waren in der Tat vernichtend. Millionen von Menschen wurden entweder durch Waffengewalt oder durch eingeschleppte Krankheiten und Seuchen getötet, jahrtausendaltes Kulturgut wurde vernichtet oder gestohlen und der Boden durch einseitige Bewirtschaftung bis zur Unfruchtbarkeit ausgebeutet. Die Folgen der Kolonialisierung werden heute weitgehend erkannt. Aber der heutige Anbau von reinen Exportprodukten wie Kaffee, Kakao oder Bananen zeugt von der auch weiterhin bestehenden Abhängigkeit von den Abnehmerländern. Soweit hat sich seit 500 Jahren wenig geändert.

Geändert hat sich aber sehr wohl das Bewußtsein der Bevölkerung. Sie ist nicht mehr bereit, das Joch der Kolonialiserten zu tragen. Befreiungsbewegungen, Basiskirchen, bäuerliche Genossenschaften usw. zeigen Wege auf, wie sich die einfache Bevölkerung solidarisieren kann und den Widerstand über die Ohnmacht stellt. Das ist die Hoffnung, die die Menschen erfüllt, um mit den traurigen Lebensumständen fertig zu werden.

Das ist auch die Hoffnung, die den VeranstalterInnen und OrganisatorInnen der Wanderausstellung „Die vielen Americas“ beflügelt hat, eine Ausstellung über die Geschichte, die Kultur und den Alltag Americas zu konzipieren. Der Verein „Dialog“ möchte auf diesem Weg Dr. Heinz Gabler vom Staatssekretariat für Entwicklungszusammenarbeit für die Bereitstellung der finanziellen Mittel herzlich danken. Die wissenschaftliche und künstlerische Leitung lag bei Dr. Milenia Snowdon-Prötsch, die gemeinsam mit Dr. Helga Neumayer für die Bearbeitung und Gestaltung der Ausstellung zuständig war. Eine Broschüre, die im Verein „Dialog“ erhältlich ist, mag LehrerInnen wie SchülerInnen, ErwachsenenbildnerInnen und im Kulturbereich Tätigen gleichermaßen ein Wegweiser durch die Ausstellung sein. Ein Wegweiser von der mehr als 30.000 Jahre alten Geschichte bis in die Gegenwart. In sechs Themenkomplexen werden die Geschichte mit ihren kulturellen Wurzeln in Amerika selbst, in Afrika und in Europa beleuchtet. Die Gegenwart wird behandelt an Hand der Lebensverhältnisse in Stadt und Land, dem Alltag der Frauen und dem Leben der Kinder. Die Kunst als komplexe Vermittlungsform von Inhalten und Spiegel des Alltags führt uns bereits in die Zukunft und läßt auf Veränderung hoffen. Die letzte Station – dargestellt durch eine Pyramide als Kultplatz des alten Amerika – knüpft an die Hoffnung für Amerika an. Die Menschen wollen sich nicht mehr länger in der Rolle der Opfer sehen. Sie wollen und werden aktiv handeln und selbständig in den Entscheidungsprozessen mitwirken. Sie werden Partner suchen und finden. Gesamtamerikanische Kampagnen und Bündnispartner in Europa geben dafür ein Beispiel.

INTERNET, LEUTE

VON INGRID SCHARMANN

Nachdem das Bewußtsein vom Dasein eines Media-Labs im WUK nun schon bis in die letzten Ritzen des Hauses gedrungen sein dürfte: Next Step, Internet!

Internet ist ein Netz von Großcomputern (sog. Server), die durch Datenleitungen nichthierarchisch miteinander verbunden sind. Dadurch ist es möglich, sehr billig weltweit Informationen (Texte, Bilder, Töne, sogar Kurzvideos) zu beschaffen und in gleichem Maße zu verteilen (ins Netz zu geben). Im World-Wide-Web (kurz www) gibt es sog. Suchmaschinen (z.B. Goopher, Jahoo...), die die Orientierung im Netz erleichtern. Das sind Server, die als Relaystationen von Adressen dienen. Man/frau kann sie sich als riesige Telefonbücher vorstellen, in denen man/frau gezielt nach Interessensbereichen und Inhalten suchen kann. Wichtig für die Arbeit im Netz sind die Lesezeichen (Bookmarks), mit denen man/frau sich interessante Adressen persönlich markieren und sich so eine Sammlung wichtiger Kontakte aufbauen kann, ohne jedesmal eine komplizierte Adresse eintippen zu müssen. Verhaltensregeln im Netz (die Nettiquette) beinhalten Hilfsbereitschaft beim Weitergeben von Informationen, striktes Du-Wort, Titel und Ränge sind unerheblich.

Die nichthierarchische Struktur des Netzes ist wesentlich durch Abzweigungen (sog. Links) gegeben. Dies sind themenbezogene Verbindungen von Informationsstellen.

Eine Homepage ist der größere Präsentationsrahmen eines Projekts. Der Louvre, und das Museum des 20. Jahrhunderts haben Homepages, genauso wie kleinere Galerien, einzelne Musikgruppen oder Initiativen. Die Homepage ist sozusagen das Inhaltsverzeichnis einer Infor-

mationsstelle. Von hier aus fächern sich die Informationsangebote auf und verweisen meist auch auf verwandte Informationsorte.

(Am Beispiel des Museums des 20. Jahrhunderts stechen die Vorteile einer Präsentation im Netz besonders hervor. Es ist ja räumlich in 20er-Haus und Museum im Palais Liechtenstein getrennt, erscheint aber medial als ein Ort, d.h. die zerrissene Sammlung kann sinngemäß einheitlicher überblickt werden. Der gleiche Effekt der einheitlicheren Erscheinung wäre für eine gemeinsame Präsentation verschiedener Kulturzentren sinnvoll nutzbar.)

Das Faszinierendste am Netz ist, daß der Raum verschwindet und sich gleichzeitig sozusagen eine Landkarte von Informationen im Gedächtnis bildet. Egal ob ich die schreibenden Frauen einer Kyotoer Universität besuche oder einer australischen Frauengalerie einen Besuch abstatte, entscheidend ist meine Spürnase, mein subjektives Interesse, zu welchen Informationen ich kommen werde, und umgekehrt, wer meine Informationen weiterempfiehlt (mich in die interesting-Sites-List aufnimmt).

Aber was schreibe ich da? Es ist, wie im Trockenen schwimmen lernen zu wollen! Jedenfalls, Leute, ich kann nur sagen: es ist keine Hexerei, sich im Netz zu rechtzufinden.

Ich selbst bin seit Mai am Server im Messepalast und arbeite momentan an einer eigenen Homepage, die sich, wenn alles gut geht zu einer Galerie für expressive Kunst von Frauen ausbauen soll. Zugegebenermaßen ist das Programmieren einer Homepage nicht das Gelbe vom Ei, aber durchaus erlernbar (falls ihr mir schreiben wollt: www//:ischarmanna@t0.or.at).

Was könnte ein Internet-Anschluß für das WUK leisten?

Das Internet bietet vor allem drei Möglichkeiten:

- 1.) sich international zu präsentieren,
- 2.) mit Orten gleichen Interesses im ständigen Austausch zu sein,
- 3.) schnell und kostengünstig (über E-Mail) Informationen auszutauschen.

Durch Internet könnte das WUK österreichweit und international beworben werden, Kontakte zu anderen Trans-Europe-Halles, Sozialprojekten, Kulturzentren halten, und so eine gemeinsame Auftrittfläche errichten, was in braunen Zeiten wie diesen dringender denn je notwendig ist. Wie ich gehört habe, hat die Arena bereits einen Anschluß, schau, schau! Die Komplexität des Hauses könnte mittels Links maximal aufgefächert präsentiert werden. Was bedeutet das? Eine Hardrockgruppe wird andere Verbindungen zu ihrer Präsentationsoberfläche legen als ein minimalistischer Künstler. Heinrich Dunst könnte z.B. von der Galerie nächst St. Stephan ein Link zum WUK legen, oder die Megasterz zu einer Black-Sabbath-Homepage (Entschuldigung, falls ich daneben getippt habe). Das Jugendprojekt würde neben seinen Informationsseiten mit Monopoli aber auch mit anderen Sozialprojekten verknüpft sein, mit denen es über E-Mail auch schnell Serienbriefe, Kurznachrichten (alles ohne Papier) austauschen könnte. Ein virtueller Besucher kommt, nehmen wir an von einem Sozialprojekt zum Jugendprojekt, geht in der WUK-Homepage zurück und stößt auf eine interessante Theatervorstellung. Oder: jemand erkundigt sich nach dem laufenden Veranstaltungsprogramm und fin-

det einen Maler, dessen Bilder er/sie unbedingt sehen will...

So, Leute! Kommt bitte zum Plenum des Media-Labs, jeden ersten Montag im Monat. Bis dato gibt es puncto Internet eine informelle Interessensgruppe von Medien- und Hausleuten.

Im Sinne einer basisdemokratischen Entscheidungsfindung

seid bitte so nett und hinterlegt mir ein Zettel im Info-Büro, auf das ihr schreibt:

- * Euren Namen
- * ob Ihr Euch für einen Internet-Anschluß im WUK interessiert
- * für welche Bereiche Ihr schon Informationen hättet (Katalog, CD, Broschüren ...)
- * und für welche Ihr welche erstellen könntet
- * und welche jemand für Euch computerisieren müßte
- * ob Ihr Euch für einen Internet-„Surfkurs“ interessiert
- * ob Ihr mehr über Internet wissen wollt.

AKTION 8000

VON CLAUDIA GERHARTL

Eine Tragödie (oder Komödie, je nachdem - alles in allem handelt es sich hier um ein Kasperltheater mit realen Folgen) in drei Teilen:

Der Tragikomödie 1. Teil:

Im Juni wurden verschiedene Initiativen (TAT-Blatt, Bürogemeinschaft Schottengasse, sämtliche Frauenorganisationen - darunter originellerweise auch das 1. Wiener Frauenkammerorchester, eine Behindertenorganisation, und viele mehr) und 3 Kindergruppen aus dem WUK - Gemeinsam Spielen, Kinderinsel und Schmunzelmonster - von den Grünen über eine parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Mühlbacher von der ÖVP informiert. Aber nicht nur Mühlbacher war fleißig. Er teilte sich die Arbeit mit dem Parteikollegen Kiss.

Die Anfrage lautete folgendermaßen: „Der Abgeordnete Mag. Mühlbacher und Kollegen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend aufklärungsbedürftige Förderung durch die Aktion 8000!

Im WUK sind ca. 180 Vereine angesiedelt. Unter anderem werden von der Aktion 8000 drei Kindergruppen und zwar Gemein-

sam Spielen, Schmunzelmonster und Kinderinsel gefördert. Die Eltern zahlen für die Betreuung der Kinder ca. 2.500.- pro Monat und müssen für alle Kinder Essen vorbereiten und putzen. Laut Augenschein ist der Zustand der oben genannten Kindergruppen als desolat zu bezeichnen. Personal, Kassa, und die gesamte Organisation der Kindergruppen wird vom Elternkollektiv bestimmt.

Angesichts der Förderung dieser Vereine stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundesminister für Arbeit und Soziales folgende Anfrage:

1. Da Sie bisher immer betont haben, daß durch die Aktion 8000 nicht Vereine, sondern Arbeitslose gefördert werden, wieso kommt es dann in den vorliegenden drei Fällen, da die Eltern anscheinend ohnedies die Gesamtkosten der Betreuung selbst tragen, zu einer Förderung dieser drei Vereine?
2. Wie haben Sie vor der Mittelvergabe überprüft, ob es den zu fördernden Verein gibt und welche Ziele und Zwecke er verfolgt?
3. Mit wem haben Sie den Förderungsvertrag in diesem Fall konkret abgeschlossen?
4. Wie haben Sie die Mittelverwendung durch den Verein überprüft?
5. Welches Ergebnis hat diese Überprüfung gebracht?"

Ähnlich lautende Anfragen gab es auch zu den anderen Initiativen. Es erübrigt sich, dazu Stel-

lung zu nehmen, die Beantwortung der parlamentarischen Anfrage erfolgte durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und man/frau kann getrost behaupten, daß die Herren von der ÖVP ganz schön ins Fettnäpfchen getreten sind.

Als wir von der Sache erfuhren, waren wir verärgert, no na, aber wir dachten, was so ein Herr Mühlbacher von sich gibt, brauche uns nicht wirklich zu scheren. Trotzdem trafen sich VertreterInnen der betroffenen Kindergruppen und des Dachverbands mit besagtem Herrn im Parlament, der sich dort als völlig naiv, unwissend und inkompetent erwies, was ja nicht anders zu erwarten war. Er habe nur im Auftrag gehandelt, daß die Kindergruppen desolat seien, wisse er von einem Informanten. (Daß ich nicht lache, wenn ich vieles glaube, aber daß wir hier Spitzel hätten, die ÖVPler heimlich durchs Haus lotsen, sicher nicht). Wir ließen also die Sache auf sich beruhen.

Der Tragikomödie 2. Teil:

Mitten während der Sommerferien, wo natürlich fast alle auf Urlaub sind, rief mich unsere Kassierin (Kindergruppe Schmunzelmonster) aufgeregt an, die Aktion 8000 unserer neuen Betreuerin sei gefährdet, der Dachverband riete vor Neuanstellungen

ab, weil nicht sicher sei, ob die Aktion 8000 durchgehe und damit die Finanzierung in echter Gefahr sei. In einer Aussendung des Dachverbands stand folgendes zu lesen: „Ab 4. September genehmigt das AMS keine weiteren Aktion 8000-Förderungen mehr. Begründung: Das Aktion 8000-Budget für Wien ist für 1995 ausgeschöpft. Nach Rücksprache unsererseits will das AMS Wien die weitere Förderung für Kindergruppen aufrechterhalten. Eine Entscheidung dazu wird es am 21. September im Landesgeschäftsdirektorium Wien geben. Bis dahin wird keine Kindergruppe einen positiven oder negativen Bescheid erhalten.“

Auflage des AMS war ein dubioser Fragebogen, auf dem nachgewiesen werden sollte, daß mindestens die Hälfte der im gemeinsamen Haushalt lebenden Eltern berufstätig ist. Außerdem wurden die Eltern angewiesen, Dienstgeber und Sozialversicherungsnummer anzugeben, und das alles bis Ende August.

Der Schrecken war groß. Der Dachverband konnte jedoch noch eine Verlängerung der Frist auf Mitte September herauschinden.

Gerade in unserer Kindergruppe war die Sache verzwickelt. Wir hatten einer arbeitslosen Betreuerin eine Anstellung für September versprochen und dies auch schriftlich dem Arbeitsamt mitgeteilt. Ohne Aktion 8000, rechnete unsere Kassierin aus, würden jedoch die Monatsbeiträge auf ca. 5.000.- pro Kind steigen, was ein so irrationaler Betrag ist, daß er nicht einmal diskutiert werden kann. Wir mußten also die Betreuerin trösten, diese ihren Arbeitsamtberater. Ständig war sie in der Gefahr, für eine andere Arbeit vermittelt zu werden, während wir sie doch dringend brauchten.

Natürlich kann man/frau sagen, diese beiden Fälle (Parlamentsanfrage und Aktion 8000-Verschärfung) haben auf dem ersten Blick nichts miteinander zu tun. Nur will ich das nicht glauben. Da wir seit Ebergassing wis-

sen, daß sogar unser Innenminister ein Linksradikaler ist, wissen wir auch, daß die Hetze gegen alle, die politisch verdächtig sind - und das ist in diesem Land zur Zeit leider keine Kunst - gehörig angewachsen ist. Die empörende Parlamentsanfrage der Herren Mühlbacher & CO ist nur ein Steinchen im Mosaik zur Entsolidarisierung mit sozial Schwächeren - es weht ein kalter Wind. Das Ministerium für Arbeit und Soziales hat zwar die Anfragen korrekt und in unserem Sinne beantwortet, doch (so vermute ich mal, pessimistisch wie ich bin) will man/frau lieber gleich mal selber strenger sein. Vorauseilender Gehorsam gegenüber denen, die an unserer Demokratie sägen!

Der Tragikomödie 3. Teil:

Anfang September erteilte uns eine Einladung des Grünen Klubs im Parlament zu einer Parlamentsdiskussion am 19. September, wörtlich zu „einem Dialog zwischen den AnfragerInnen (darunter unsere Freunde Mühlbacher und Kiss, aber auch jede Menge Politprominenz aus der F-Liga) und VertreterInnen der Vereine, die Gegenstand ihrer Anfragen im Frühjahr 1995 waren.“

Hier beginnt nun die eigentliche Komödie. Ich machte mich also mit meiner 5-jährigen Tochter Marisa (die ältere winkte gleich ab, das sei sicher fad) und Peter Krobath, Vater in unserer Kindergruppe, auf den Weg.

Daß wir eine halbe Stunde durch das Parlament irrten, fanden wir anfangs noch komisch. Wir kamen uns etwas seltsam vor, da auch unser Outfit dem dort gängigen nicht ganz entsprach. Weil wir nicht finden konnten, was wir suchten, nämlich das Lokal 8, fragten wir im Grünen Klub um Rat. Dort sitzen dieselben Gschafthuber wie sonstwo. Hatte ich was anderes erwartet? Endlich platzten wir in besagtes Lokal, da hatten wir gleich die ganzen F-ler beisammen. Beeindruckt, daß so viele von ihnen an unserem Anliegen interessiert wa-

ren, wurden wir aber gleich wieder hinausgestampert, sie hätten jetzt hier eine Sitzung, die noch lange nicht aus sei. Darauf der Gschafthuber im Grünen Klub über Telefon zum Veranstalter: „Du, Öllinger, bei mir platzten da dauernd Leut rein, die suchen den Veranstaltungsort, wo soll ich die denn hinschicken? Weißt, im Lokal 8, da sitzen die F-ler und gehen nicht raus!“

Inzwischen versammelten sich einige von uns bei einer demonstrierenden Behindertengruppe in der großen Säulenhalle, Hermes Phettberg, mit von der Partie, schüttelte mir die Hand, weil er mich irrtümlich für Peters Freundin hielt (obwohl ihm Peter sicher besser gefällt als ich), entschuldigte sich gleich erleichtert über den Irrtum, und dann standen wir herum, bis Karl Öllinger von den Grünen triumphierend verkündete, wir könnten den Budgetraum haben. Ich verließ Peter, der noch immer mit Phettberg diskutierte, denn ich hatte Angst, ich könnte den Anschluß verpassen, den Budgetraum nicht finden und noch einmal eine halbe Stunde herumirren. Was für eine Ehre der Budgetraum für uns ist, wurde uns erst hinterher klar, als Karl Öllinger uns mehrmals erklärte, dies sei ein Präzedenzfall, und wir sollten uns freuen. Uns VertreterInnen der betroffenen Vereine (die Zahl war auf etwa 40 Leute angestiegen) war es vor Erschöpfung eigentlich ziemlich egal, wo wir nun gelandet waren, Hauptsache, wir konnten uns endlich niedersetzen. Und dann warteten wir. Es kam aber niemand. Niemand von den AnfragerInnen, niemand von der Presse. Wir waren sozusagen ganz unter uns. Eigentlich hätten wir jetzt alle heimgehen können, aber wir taten es nicht, denn man/frau sitzt schließlich nicht alle Tage im Budgetraum des Parlaments.

Karl Öllinger begrüßte uns, und eine MusikerIn des Frauenkammerorchesters gab eine Kostprobe ihres Könnens. Meine Tochter schlief gleich nach den ersten Tönen ein, und wenn ich es recht

bedenke, so war dies die sinnvollste Art, diese Veranstaltung hinter sich zu bringen. Nachdem wir alle geduldig eine halbe Stunde zugehört hatten, begann Karl Öllinger zu sprechen. Was sag ich sprechen - er inszenierte sich, und ich dachte, ich bin im Burgtheater und nicht im Parlament. Die schauspielerische Leistung beim Verlesen der Anfragen war tatsächlich bühnenreif, das muß der Neid ihm lassen, und danach rechtfertigten sich die VertreterInnen der Gruppen. Für uns sprach Ursula Wagner - sie argumentierte gut, war kompetent und sehr gut vorbereitet - trotzdem hätte sie sich das sparen können. (Sei nicht böse Ursula, Du warst super, ich war zu Tränen gerührt über Dein Plädoyer für die Kindergruppen!) Denn - und endlich sprach es dann einer aus - wo waren unsere ZuhörerInnen? Daß wir nicht zusammengekommen waren, um uns gegenseitig zu betuern, daß die Anfragen jeder Realität entbehrten und, gelinde

ausgedrückt, eine Frechheit waren, war ja wohl jedem/jeder klar. Und daß wir auch nicht gekommen waren, um Karl Öllingers schauspielerische Leistung zu bewundern, ebenso. Weswegen waren wir dann überhaupt noch da? Tja, das war die Preisfrage. Wir sollten nicht böse sein, bat uns Karl Öllinger und verlas ein herzerreißendes Plädoyer für die betroffenen Vereine, daß da begann mit den Worten: „Laßt uns arbeiten!“ und dann bekamen wir noch ein Glas Wein, und dann durften wir nach Hause gehen.

Doch noch ein (letztes Mal?) ein Happyend:

Die Aktion 8000 für die Kindergruppen ist durch. Wir dürfen wieder aufatmen bzw. durchatmen, bis zum nächsten Kampf.

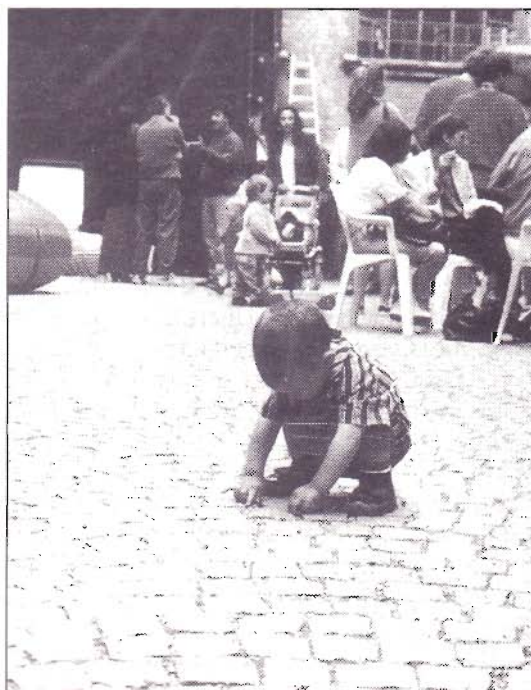


Foto von Claudia Gerhartl

Doch alles gar nicht so schlimm?

AUS DER „TRIEBWERK“ -ZEITUNGSWERKSTATT

von Reinhard Puntigam

Zukünftige Redaktionsmitglieder feilen an Beiträgen und Ideen für eine Nullnummer, Druckereien und Computerhändler rechnen an Offerten, GrafikerInnen sinnieren über ein Layout, ein Redakteur stellt die Möbel im Büro um: Die konkrete Arbeit an der neuen, externen WUK-Zeitung „Triebwerk“ hat begonnen. Spannend soll die neue Publikation werden, flexibel und so vielfältig, kontrastreich und polyzentristisch wie das Haus, in dem sie gemacht wird. Das monatliche Veranstaltungsprogramm des WUK wird darin ebenso enthalten sein wie die vielschichtigen ästhetischen, politischen und kulturellen Positionen des Werkstätten- und Kulturhauses. Eine Zeitung ist nur so gut wie ihre Quellen und Kommunikationskanäle: Ich möchte auf diesem Wege alle, die im WUK arbeiten, Programm machen, veranstalten oder sonstwie kreativ sind, auffordern, den Kontakt mit uns zu suchen und zu pflegen. (Wir werden das unsere dazu beitragen, versprochen). Termine für Redaktions- und Anzeigenschlüsse werden demnächst bekanntgegeben (ein entsprechender Plan wird allen Dienststellen und Bereichen zugehen), der Redaktionsschluß für die Dezembernummer ist Montag, der 23. Oktober. Bis zu diesem Datum müssen alle Veranstaltungen, die im Dezember stattfinden per Presseaussendung o.ä. (mit Fotomaterial) bekanntgegeben und Beiträge (nur auf Diskette) abgeliefert werden.

Der Redaktionsschluß kennt keine Gnade. Das „Triebwerk“ wird jeweils in der letzten Woche des Vormonats erscheinen, anschließend ist immer eine öffentliche „Manöverkritik“ geplant – bei der ersten wird sich außerdem das neue Redaktionsteam präsentieren.

Bleibt noch, mich selbst kurz vorzustellen: Geburt kurz vor der ersten Mondlandung in Graz, Studium Amerikanistik und Fächerbündel „Medien“, kuratorische Arbeit für das Forum Stadtpark und den steirischen herbst, Betreuer von Film Feature Forum (Internet-Projekt europäischer Filmzeitschriften), Redakteur bei Blimp Film Magazine. Ich freue mich auf eine fruchtbare, spannende Zusammenarbeit.

PS: Ich wußte gar nicht, daß es in Graz eine Mondlandung gegeben hat.
Entschuldige meinen Spaß, ich konnte nicht anders, liebe Grüße, Claudia

GREMIEN, DIENSTSTELLEN, ARBEITSGRUPPEN

WAS GIBT ES IM WUK
EINE AUFZÄHLUNG VON HELGA SMERHOVSKY UND RUDI BACHMANN

Wir geben Euch hier einen (hoffentlich) vollständigen Überblick über die Gremien, Arbeitsgruppen, Dienststellen und andere wichtige (öffentliche) Einrichtungen des Hauses und des Vereins WUK. Haus und Verein sind im Laufe der Jahre „zusammengewachsen“, es gibt eine recht gut funktionierende Zusammenarbeit von Selbstverwaltungs- und Vereinsstrukturen.

Die Vereinsorgane samt Arbeitsgruppen

Die etwa 350 Mitglieder des „Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser“ werden mindestens ein Mal im Jahr zur **Generalversammlung** eingeladen, wo sie über das Budget und andere wichtige (grundsätzliche) Angelegenheiten entscheiden. Alle 2 Jahre wählt die GV den Vorstand.

Die **RechnungsprüferInnen** prüfen nicht nur die Ordnungsmäßigkeit der Finanzgebarung, sondern machen auch manchmal Vorschläge, wie die Verwaltung transparenter und besser funktionieren könnte. Der **Vorstand** besteht aus 6 Personen (derzeit durch Kooptierung 7). Er trifft die notwendigen Entscheidungen (bzw. ist zumindest dafür verantwortlich, wenn er sie delegiert), gibt Rahmenaufträge und vertritt den Verein nach außen. Er tritt meist alle 2 Wochen zusammen – die Generalsekretärin ist bei den Sitzungen dabei. Einmal im Monat gibt es eine Sitzung des Vorstands mit den Dienststellenleiterinnen (Helga, Hans/Heike, Sabine, Vincent, Franziska, Heidi), um den notwendigen inneren Informations- und Gedankenaustausch zu betreiben. Zur gründlichen Vorbereitung von Entscheidungen hat der Vorstand drei Arbeitsgruppen eingerichtet.

Die **AG Struktur** soll die Haus- und Vereinsstrukturen – bzw. auch die Nutzung durch die Mitglieder und HausnutzerInnen – verbessern, Zusammenhänge aufzeigen etc.. Stichworte: Statut, Hausordnung, Mietvertrag, Raumnutzung, Dienststellen, Mitgliederkonzept und andere. Vielleicht wird es aus dieser AG einmal einen richtigen WUK-Leitfaden geben.

Bei der **AG Strategie** geht es um politische Positionierung des WUK, Öffentlichkeitsarbeit nach außen und innen, Zusammenarbeit mit Institutionen, die für das WUK wichtig sind, und vor allem auch um den Kontakt zu den PolitikerInnen.

Die **AG Finanzen** bereitet derzeit ein Vorstandsseminar vor, bei dem unter anderem Vorschläge zu den Themen Sponsoring, Fund Raising und Umverteilungsfragen diskutiert werden sollen.

Diese Arbeitsgruppen berichten regelmäßig im Vorstand. Es wird in diesem Jahr sicher nicht alles fertig werden, aber der nächste Vorstand wird auf kompakten Vorbereitungen aufbauen können.

Die Selbstverwaltung und „Gemischtes“

Die **Plena** der 6 Bereiche sind für alle Fragen des Zusammenlebens der Gruppen und HausnutzerInnen verantwortlich. Sie vergeben die Räume an Gruppen bzw. Personen und koordinieren und kontrollieren deren Arbeit.

Das **WUK-Forum** ist die „Schnittstelle“ zwischen Selbstverwaltungs- und Vereinsgremien. Hier werden die Probleme und Anliegen der Bereiche untereinander und mit dem Vorstand besprochen, in Budgetfragen und vor größeren Entscheidungen informiert der Vorstand die Bereiche im WUK-Forum. Fallweise gibt

das WUK-Forum dem Vorstand „Empfehlungen“.

Bei der letzten Generalversammlung wurde eine **AG Budget/Finanzen** beschlossen, die für ein transparenteres Budget und mehr Berücksichtigung der Mitgliederwünsche sorgen soll. Sie versucht, diese Aufgabe in Absprache mit dem WUK-Forum und mit Hilfe der Finanzen-AG des Vorstandes bzw. der Dienststellen zu erfüllen.

Hauskonferenzen haben im WUK eine lange Tradition, leider auch die spärliche Teilnahme (alle HausnutzerInnen sind eingeladen). HK können zwar keine verbindlichen Entscheidungen treffen, haben sich aber zum Vorbereiten von Entscheidungen (vor allem der GV) bewährt. Sie werden meist durch den Vorstand oder die Bereiche einberufen. Vor jeder Generalversammlung gibt es eine HK (zum Diskutieren des Budgets und der Anträge), zu wichtigen Themen (zum Beispiel Leitbild) kann es auch mehrere HK geben, bis mensch sich zu einem gemeinsamen Ergebnis durchgerungen hat.

Das **Info-Intern** ist, wie Ihr wißt, eine ausgezeichnete Möglichkeit, mit den WUK-Menschen in schriftlicher Form aktiv und passiv zu kommunizieren.

Die **Leitbild-Projektgruppen** (bei der Klausur 5.-7.5. beschlossen) beraten die „Umsetzung“ des WUK-Leitbilds. Sie werden bei der Klausur am 4.11. über ihre Arbeit berichten. Stichworte aus dem bisherigen:

PG Politische Positionierung: Vernetzung mit anderen Initiativen, öffentliche Selbstdarstellung, politisches Reagieren, Strategien aufgrund möglicher Szenarien

PG externe Kommunikation (wurde zurückgestellt bzw. wird teilweise durch die PG Politische Positionierung abgedeckt)

PG Interne Kommunikation: Erhebung des Iststandes, Sammeln von Vorschlägen; aufgrund mangelnder Beteiligung aus den Bereichen wurden die Beratungen abgebrochen (bzw. werden sie informell weiter geführt)

PG Mitgliederkonzept: neue Grundlagen für verschiedene Arten von Mitgliedschaften (auch besondere von Nicht-WUK-lerInnen), Mitgliederwerbung, Neudefinition von Rechten und Pflichten, Statutenänderungen

PG Raumnutzung: Harmonisierung der Bereichs-Ordnungen mit dem Ziel einer gerechten und transparenten Raumvergabe, Arten der Raumnutzung, Kommunikation und Vereinbarungen zwischen Bereichen und Verein

Die Dienststellen

Die **Orientierungsgruppe** wurde anlässlich der Einführung des Generalsekretariats installiert. Von den internen, Öffentlichkeitsarbeit-Finanz- und Veranstaltungs-Dienststelle wurden je 2 Personen in die OG gewählt, es wurden dienststellenübergreifende Themen diskutiert. Derzeit hat sich die OG aufgelöst bzw. hat ausgesetzt.

Einmal im Monat gibt es ein **Dienststellen-Treffen**, bei dem die Arbeiten, die für alle interessant sind und gemeinsame Probleme der Dienststellen besprochen werden.

Generalsekretariat (Helga Smerhovsky), operative Leitung des Betriebes, Kontrolle der Arbeit der Dienststellen, Personalplanung, Budgetplanung und laufende Kontrolle, Berichte und Entscheidungshilfen für den Vorstand.

Buchhaltung (Karl Grünböck), Überweisungen, Rechnungskontrolle, Steuer- und Finanzamts-Angelegenheiten, Subventionsabrechnungen, Kostenrechnung.

Lohnverrechnung (Brigitte Anderle), Abrechnung der AMS-Projekte, Hauptkassa.

Verwaltung (Heike Keusch), Koordination und Informations-Austausch zwischen den Dienststellen, Vereinssekretariat, Mitgliederbetreuung, Versicherungs-Angele-

genheiten, allgemeiner Briefverkehr für den Verein.

WUK-Büro Bau (Peter Zitko), Zivildienereinteilung, Bauabwicklung, Koordination zwischen Gruppen bzw. Dienststellen und dem Jugendprojekt, Zusammenarbeit mit der Architektin Lore Kleindienst, Bausitzungen mit dem JP, Kostenbeobachtung der Baustellen, Reparaturen (nötig wäre ein Hausarbeiter, ein genialer Bastler, der rechtzeitig alles repariert und damit Geld spart), Zusammenarbeit mit den Brandschutz-Beauftragten (Heike Keusch, Uli Soiker), Kontrolle der Feuerlöscher, Entrümpelungen.

WUK-Büro Schlüssel (Sonja Ammann), Schlüsselsystem, -Änderungen, -Reparaturen, Kopien- und Telefonabrechnung, Einteilung der Reinigungskräfte.

Informationsbüro (Beate Arth, Bernhard Bauer, Andreas Schmid), Empfangskomitee und erste Information für BesucherInnen (Damit Informationen weitergegeben werden können, bitte immer alle Feste, Sitzungen, Adreßänderungen etc. umgehend bekanntgeben!), Auskunft, Hilfe in allem, Postverteilung, Haus-sicherheit.

EDV-Betreuung (Gerhard Pinter), Einkauf und Wartung, Einschulung, Trouble Shooter, Aufbau einer zentralen Adreßdatei (es gibt 23 PC im WUK).

Büro für Öffentlichkeitsarbeit (Sabine Schebrak, Sabine Lasar, Martina Dietrich), Pressestelle, Archiv, Internationale Kontakte, interne Kommunikation, Beratung und Hilfe für Gruppen, Werbung.

Neue Externe Zeitung „Triebwerk“ (Reinhard Puntigam), in der Konzeptphase bzw. im Aufbau, Redaktion gemeinsam mit einem neuen Team.

Veranstaltungsbüro (Vincent Abbrederis), Planung, Koordination, Koproduktionen, Kassa, Abrechnung, Organisation (Hannes Zistota), Musik (Jan Preuster), meist über Agenturen, Theater (Helmut Hartmann), Tanz und Festivalbegleitung (Tatjana Langaskova), Kinderfestwochen (Cony Kilga), Kinderliteratur, -

Lesungen, -Schreibwerkstatt, Technik (Philip Abbrederis, Markus Mansky, Hannes Fürst, Monika Gruber, Alex Bossew), Politische Veranstaltungen (derzeit von Ruth Seipel betreut) werden für 1996 neu organisiert (Beirat, Betreuung)

Kunsthalle Exnergasse (Franziska Kaspar, Silvia Fässler), Auswahl der Ausstellungen mit Hilfe eines Beirats (externe und interne Mitglieder, Franziska), Bewerbung, Geld aufstellen, Verträge mit KünstlerInnen, Betreuung der Ausstellungen (kein Verkauf), Rahmenveranstaltungen (durch Geldmangel gefährdet)

Arbeitsmarkt-Service-Projekte Einstiegshilfen in die Arbeitswelt (Heidi Müller), Unterstützung der Projekte, Koordination mit Verein und außen, Verhandlungen mit AMS, Verwaltungsarbeit (Anträge, Abrechnung etc.), Vertretung nach außen, PR-Arbeit

Das WUK-Jugendprojekt (Anton Strasser, Gottfried Geschrey, Anton Konrath, Alfred Willinger, Michael Thonhauser, Uwe Rosenbüchler, Franz Steiner, Phofi Ipsmiller-Demetriou, Harald „Vinzenz“ Holper, Astrid Azzam) ist eine Arbeits- und Ausbildungseinrichtung für sozial benachteiligte 15- bis 25-Jährige. Arbeitserprobung (maximal 1 Jahr) und Lehrausbildung für Malerei/Anstrich, Maurerei, Tischlerei, Hilfe bei der Arbeitsvermittlung

Das WUK-Schönbrunn-Projekt (Liutta Kern-Kügler, Wolfgang Proksch, Karin Farthofer, Alfred Pruckmoser) bildet LehrabbrecherInnen bis 25 Jahre mit mindestens 1 Jahr Vorlehre aus (Malerei/Anstrich) und bietet handwerkliche und sozialpädagogische Betreuung und Lernhilfe

WUK-Monopoli (Wolfgang Mellem, Eva Maria Laun, Margarete Zangl, Ulrike Haiden, Christoph Trauner, Adelheid Mayer, Marion Scholz) ist eine Beratungsstelle für arbeitslose 15- bis 21-Jährige (vorwiegend ProbandInnen der Bewährungshilfe) und bietet Unterstützung zur Erlangung eines Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatzes durch Betreuung, Lernhilfe und

Berufseignungs-Tests (Psychologin). Zusammenarbeit mit AMS

Öffentliche Räume

Es gibt zwei offene Veranstaltungsräume, die von Bereichen verwaltet werden, und zwar den **Offenen Projektraum** (Bruno Klomfar, WSB) und die **Initiativräume** (manche sagen immer noch Kino-

saal dazu) (Michael Krammer, gemeinsam KJB und SIB).

Das **Stadt-Beisl**, ein selbstverwaltetes Cafe-Restaurant, das auch als Tor des WUK nach außen und als Kommunikationsmöglichkeit für die WUK-Menschen fungiert, und die **Fotogalerie Wien**, in der regelmäßig engagierte KünstlerInnen ausstellen, gehören weder zu einem Bereich,

noch werden sie „zentral“ verwaltet.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß es auch noch das **Media Lab**, die **Offene Keramik**, das **Offene Fotolabor**, die **Offene Holzwerkstatt** und andere Einrichtungen der Bereiche gibt, die nicht nur ihren Gruppenmitgliedern, sondern prinzipiell allen InteressentInnen offen stehen.

WUK-FORUM MAI BIS JULI 1995

KURZBERICHT VON RUDI BACHMANN

Sitzungen waren am: 22.5., 16.9., 3.7. und 4.9. Bei einigen Sitzungen wurden einige Bereiche schmerzlich vermißt (im Juli war man/frau nicht einmal beschlußfähig), besonders die MusikerInnen und die MalerInnen.

Selbstverwaltung

Anläßlich der Gründung des Vereins WUK-Musik durch den Musik-Bereich (Bereich und Verein sind praktisch ident) gab es eine angeregte Diskussion über wenig experimentierfreudige, kreative (nicht nur zentrale) WUK-Strukturen (Zurückgreifen auf „bewährte“ Vereinsform etc.). Eine Diskussion über die Weiterentwicklung des WUK-Forums – das ein ganz wichtiges Demokratie-Experiment ist, dessen Ausbau (und Verankerung in die Statuten) von vornherein geplant war – wurde in Aussicht genommen.

(Da sich viele gar nicht mehr daran erinnern können, erhielten die Bereiche zu ihrer Information die Geschäftsordnung samt den Diskussionsergebnissen der GV vom 7.2.1993.)

Politische Veranstaltungen 1996

Das Konzept der Arbeitsgruppe (Beirats-Modell mit KoordinatorIn, Bedürfnisse der WUK-Gruppen miteinbeziehen) wurde mehrmals im Detail erörtert. Der Vorstand berichtete, daß er das Konzept beschlossen hat und nun ein/e KoordinatorIn und die Mitglieder für den Beirat gesucht werden.

Die Bereiche wurden aufgefordert, ihre Vorstellungen über die politischen Veranstaltungen 1996 an den Vorstand weiterzugeben und MitarbeiterInnen für den vorgesehenen Beirat zu nominieren.

Dem Vorstand wurde empfohlen, das vom Sozialbereich für das Frühjahr 1996 vorgesehene Fest (ähnlich dem heuer am 9./10.6. so erfolgreichen) zu finanzieren sowie die Veranstaltung des Wr. Seniorenzentrums zum „Tag der älteren Generation“ (September 95) zu unterstützen.

Die Bereiche wurden aufgefordert, für das – vom Vorstand ausführlich berichtete – nächstjährige EU-geförderte „Phoenix“-Projekt („Zeit und Arbeit“) Vorschläge zu machen.

Räume für Veranstaltungen

Anläßlich der Veranstaltungen des Soziales-Initiativen-Bereichs am 9.6. und 10.6. diskutierte das WUK-Forum über die Schwierigkeiten, bei mittelfristiger Planung Räume zu bekommen, die vom Veranstaltungsbüro verwaltet werden

Den Bereichen wurde empfohlen, längerfristig zu planen und bei Terminabsprachen mit dem Veranstaltungsbüro flexibel zu sein.

Leitbild

Berichte über die Umsetzungen der Ergebnisse der Klausur (5.-7.5.) wurden besprochen. Desgleichen die Ergebnisse der Klausur am 25.6., bei der die Projektgruppen berichteten und die weitere Vorgangsweise besprochen

wurde. Angesichts der mangelhaften Beteiligung der Bereiche wurde dringend an die Bereiche appelliert, die Beratungen ernster zu nehmen und dafür zu sorgen, daß zur Klausur am 4.11. alle Bereichs-VertreterInnen kommen.

Externe WUK-Zeitschrift, WUK-Logo

Das WUK-Forum nahm die Ergebnisse der Arbeitsgruppe über die neue externe Zeitschrift positiv zur Kenntnis. Über die Frage, ob die neue Zeitschrift besser ein Redaktionskollektiv (anstelle einer/s einzigen Chefredakteurin/s) haben sollte, gab es längere Erörterungen. Letztlich wurde dem Vorstand dringend nahegelegt, für beide Möglichkeiten offen zu sein.

Über die Frage, ob die beiden WUK-Zeitschriften (Info-Intern und Triebwerk) langfristig fusioniert werden könnten – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, wurde neuerlich diskutiert. Dabei wurde betont, daß konkrete Schritte erst nach einer Arbeitsgruppe des WUK-Forums und einem entsprechenden GV-Beschluß erfolgen können.

Neues WUK-Logo: Die Bereiche wurden aufgefordert, sich an der CD-Findung zu beteiligen. Der Protest aus dem MalerInnen-Bereich (leider war dann niemand bei der Sitzung) wegen der nichtöffentlichen Wettbewerbs-Ausschreibung und die Forderung, alles zu wiederholen und auf Dezember zu verschieben, wurde

diskutiert. Es wurde festgestellt, daß zwar nicht alles optimal gelaufen ist (noch dazu, wo angestrebt wird, daß auch die Gruppen und Bereiche das neue Logo verwenden), daß man/frau aber den Ablauf jetzt nicht mehr ändern soll.

Budget

Die Wünsche der Bereiche für das Budget 1996 wurden gesammelt und diskutiert und schließlich an den Vorstand weitergegeben. Der Vorstand berichtete, daß für 1996 wahrscheinlich keine Erhöhung der MA7-Subvention zu erwarten ist.

Mehrere Zwischenberichte der Arbeitsgruppe, die den Antrag der GV (Einfluß der Mitglieder auf Budgeterstellung; deutlich machen, was den Mitgliedern wichtig ist; Budget transparenter gestalten) wurden diskutiert.

Über die steigenden Kosten, insbesondere die Personalkosten, über neue, personalintensive Anforderungen (Zeitschrift, PR-Arbeit, CD, politische Veranstaltungen ...) und über die Möglichkeiten, die längerfristig wahrscheinlich notwendigen Einsparungen zu handhaben, wurde diskutiert.

Das Jugendprojekt berichtete über die Sparauswirkungen (vor allem: weniger Arbeit im Haus) und über die Versuche, auch Aufträge von außerhalb zu bekommen.

Weitere Themen

Die Bereiche berichteten regelmäßig über ihre Aktionen und Probleme. Auszüge daraus: Versuche der ÖVP und FPÖ, über parlamentarische Anfragen zur Aktion 8000 die Kindergruppen, aber letztlich auch das WUK in Schwierigkeiten zu bringen (und Gegenstrategien). Antisemitische Äußerungen eines WUK-Mitglieds (SIB) und die Reaktionen des Bereichs. Raumprobleme, besonders des TTB. Einbrüche im WUK und notwendige Sicherheitsmaßnahmen.

Besprochen wurden auch die Entwicklungen bei der IG Kultur Wien und die Möglichkeiten des WUK bzw. der im WUK beheimateten Vereine, anlässlich der Generalversammlung am 17.10. an einer Verbesserung der Situation mitzuwirken.

DAS PHOENIX-PROJEKT

Culture is about having a future

von Gerald Raunig

Das Phoenix Project ist eine Untersuchung über die Schwierigkeit von Dialog und Verständnis zwischen verschiedenen Disziplinen, Völkern und Kulturen, ein Fehlschlagen, das zu Entfremdung, Isolation und Konflikten zwischen sozial, geographisch und ethnisch unterschiedlichen Gruppen führt. So heißt es im Konzeptpapier zum Inhalt des internationalen Projekts von Trans Europe Halles, dem europäischen Netzwerk der autonomen Kulturzentren, dessen einziges österreichisches Mitglied das WUK ist. Die Hauptstoßrichtung ist also der Brückenschlag zwischen den einzelnen Disziplinen und Systemen, was ja eine Funktion und Stärke unserer Arbeit im WUK, wie auch der autonomen Kulturzentren überhaupt, darstellt. Der sehr allgemein gehaltene Untertitel des Projekts „A new concept of time“ läßt Beiträge in dem großen Feld „Zeit“ zu, was sich für die Konzipierung von Detailprojekten voraussichtlich gleichzeitig schwierig und wiederum angenehm offen erweisen wird.

Das erste konkrete Event des für drei Jahre geplanten prozeßhaften Projekts soll vom 30. Oktober bis zum 3. November 1996 in Kopenhagen stattfinden, und zwar im Rahmen der Veranstaltungen, die **Kopenhagen als europäische Kulturhauptstadt 1996** durchführt: Unter dem Titel „Working overtime at the factory“ sollen auf einer adaptierten Fähre und drei Hafengebäuden einerseits interdisziplinäre künstlerische Veranstaltungen der einzelnen TEH-Mitglieder und ihrer städtischen Umfeldler stattfinden, andererseits Workshops, beides zum Hauptthema „Arbeit und Zeit“. Die künstlerischen Beiträge müssen mindestens zwei künstlerische Disziplinen kombinieren und sollen gleichzeitig speziell für Kopenhagen produziert sein und eine Darstellung des Fortgangs des Gesamtprozesses des lokalen Phoenix-Project sein.

TEH finanzieren die Kosten für die Koordination des Projekts über die EU, darüberhinaus die Produktions-, Verpflegungs- und Unterbringungskosten für den Kopenhagener Event. Die übrigen Kosten (also Reisekosten und besonders die Kosten für den Prozeß in der eigenen Stadt) müssen von den lokalen Zentren und den teilnehmenden Gruppen aufgetrieben werden, die Realisierung ist also hauptsächlich von der Qualität der Konzepte abhängig. Ich werde in den nächsten Monaten versuchen, die Einleitung des Projekts im WUK zu koordinieren (gemeinsam mit Sabine Schebrak, die auch im Vorstand von TEH arbeitet). Um - wie von TEH gefordert - bis spätestens Ende November 1995 ein brauchbares Rohkonzept für eine Teilnahme des WUK am Phoenix Project zu gestalten, werden Treffen zur Koordination interessierter WUKlerInnen stattfinden, das erste am Dienstag, den 24. Oktober um 17 Uhr (Ort wird noch bekanntgegeben). Hier sollen einerseits die Ideen der WUK-Gruppen gesammelt und besprochen werden und andererseits -hoffentlich bis dahin schon vorliegende - konkretere Informationen über das Gesamtprojekt weitergegeben werden. Im allgemeinen stehen Sabine und ich für weitere Informationen gerne zur Verfügung (Gerald Tel. 40121/25, am besten Di, 12-16).

BEREICHE

Im Herbst und Frühjahr gibt's **Intensiv-Töpferkurse** mit Leslie DeMelo (jeweils Freitag 18-21 Uhr). Informationen bei Leslie unter 317 55 11

„**Dialog - Institut für interkulturelle Beziehungen**“ bietet mit einer Veranstaltungsreihe

„**Schule des interkulturellen Lernens**“ eine Programmschiene an, die von sogenannten „Anderen“ geleitet wird. Das Eigen-Sein und das Wir-Bewußtsein der Workshop-TeilnehmerInnen werden von der Gruppe hinterfragt. In einem weiteren Prozeß wird das andere und Fremde kennengelernt und das Umgehen damit erfahren und in ein Miteinander gewandelt. Zielgruppe: Alle Personen, die in der Jugendarbeit, schulischen Bildung und sozialen Gruppenarbeit tätig sind und für die interkulturelles Lernen und Lehren wichtig ist. Auskunft: Telefon 408 71 21, Fax 403 27 37

Aus den Bereichen haben wir diesmal leider sehr wenig Informationen über ihre Aktivitäten bekommen. Wir nehmen an, daß das nur ein kurzfristiges Kommunikationsproblem ist, und bitten Euch, die Ankündigungen im Haus besonders zu beachten.

VERANSTALTUNGS BÜRO

28.10. Wien in Schwarz - Die (lange) Nacht des Fetisch und der Fantasie (im Rahmen der 5. internationalen Festwoche für Leder-, Gummi-, Lack- und Uniformfreunde). Ab 18 Jahre, nur in entsprechender Kleidung

WUK-Musik.

14.10. und **11.11.** „H.A.P.P.Y.“,
31.10. Dead Moon, Chrome Cranks,
1.11. Bush, Special Guests,
10.11. Clouds over Chrysler

WUK-Tanz.

Bert Gstettner und Tanz-Hotel „Time Sailors Destination unknown and back“. Fliegende Menschen, berstende Dämme, eisiger Schlaf, eine Reise mit unbekanntem Ziel und retour.
19.-25.10.

24.10. Performance Forum

16.11. bis 1.12. Tanzsprache '95 „Konfrontationen“

WUK-Kinder.

Dritte Kinder- und Jugend-Literaturwoche
16.-22.10. mit Heinz R. Unger, Martin Auer, Marcus Ganser, Ernst Nöstlinger, Heinz Janisch, Renate Welsh.

Das Thema ist Krieg und Frieden.

Musikalischer Ausklang am **22.10.** mit Erich Schleyer & Band und „Märchen aus aller Welt“

MITTEILUNG DER PRESSESTELLE AN DIE WUK- KÜNSTLERINNEN

Es gibt ein neues Buch, in dem alle Artists in Residence Projekte der Welt verzeichnet sind. Sollte also jemand ein Atelier in Hawaii oder Grönland suchen, dann bitte in der Pressestelle vorbeikommen und im „Guide of host facilities for artists on short-term stay in the world“ nachschlagen. Außerdem hat das WUK durch seine Mitgliedschaft im **International Network of Artists in Residence Centres** Kontakt zu zahlreichen Künstlerhäusern inner- und außerhalb Europas, die Arbeitsstipendien bzw. Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten an junge Künstlerinnen aller Sparten vergeben.

KUNSTHALLE EXNERGASSE

12.10.-11.11. Mara Mattuschka & Gabi Szekeatsch, Vernissage **11.10.**
23.11.-22.12. Claudia Plank & Hans Werner Poschauko, Vernissage **22.11.**

PROJEKTRAUM WIEN

15.-28.10. Ausstellung von Waltraud Palme im Offenen Projektraum

Ausstellung von Leslie DeMelo im Projektraum

27.11.-12.12. „Sprung zurück nach vorne“ Wien - Chicago - Goa. Installationen, Ölbilder, Zeichnungen. Vernissage am 27.11./19 Uhr

6.-23.12. Werkstücke (mit Mitgliedern des Werkstätten-Bereichs) im Projektraum Wien

FOTOGALERIE WIEN

Fotogalerie: bis **4.11.** Ann Arden McDonald (USA) und Pavel Pecha (CZ). **8.11.-2.12.** Ausstellung mit der Galerie „La Mente e l'Immagine“ (Rom). Ab **6.12.** „Portrait IV“ (Selbstportrait)

BEREICHS-PLENA

Regelmäßige Termine (jeden ... im Monat): Kinder/Jugend nach Vereinbarung 20.00 Uhr; MalerInnen 1. Mittwoch 18.00 Uhr; Musik 1. Donnerstag 19.00 Uhr; Soziales/Initiativen 3. Donnerstag 19.00 Uhr; Tanz/Theater/Bewegung 2. Mittwoch 19.00 Uhr; Werkstätten 1. Dienstag 19.00 Uhr
Die genauen Termine und die Orte der Bereichs-Plena erfährt Ihr wie immer im Informationsbüro (Eingangshalle)
Telefon 401 21-20 DW.

Kunsthalle Exnergasse

Tel.: 401 21
Franziska Kasper Kl. 41
Sivia Fässler Kl. 42
Öffnungszeiten:
Di-Fr: 14.00-19.00
Sa: 10.00-13.00

Offener Projektraum

Kontakt: Bruno Klomfar
Tel.: 406 49 35

Offene Keramik

Kontakt: Leslie De Melo
Tel.: 420 82 05

Kinderinsel

Tel.: 402 88 08

Statt-Beisl

Tel.: 408 72 24
Öffnungszeiten:
Mo-Fr: 11.00-02.00
Sa, So und Feiertags:
14.00-02.00

Lohnverrechnung

Brigitte Anderle
Tel.: 401 21 29
Kassastunden:
Mi: 11.00-14.00
Do: 12.00-15.00

Offene Fahrradwerkstatt

Öffnungszeiten:
Mo, Di, Mi: 15.00-19.00

Aktive Senioren

Kontakt:
Eleonore Mayer
Tel.: 408 26 16

**Dialog Institut für
interkulturelle
Beziehungen.**

Kontakt:
Wolfgang Mühlberger
Tel.: 408 71 21

WUK-Büro/Schlüssel

Sonja Ammann
Tel.: 401 21 24
Anwesenheitszeiten:
Mo: 11.00-16.00
Di: 11.00-13.00
Fr: 13.00-16.00

Pressestelle

Tel.: 401 21 34
Anwesenheitszeiten:
Mo-Fr: 9.00-16.00

WUK-Büro/Bau

Peter Zitko
Tel.: 401 21 23
Anwesenheitszeiten:
Mo: 9.30-10.30
Mi: 15.00-16.00

Veranstaltungsbüro

Tel.: 401 21 31
Anwesenheitszeiten:
Di u. Mi: 13.00-17.00

EDV-Betreuer

Gerhard Pinter
Tel.: 401 21 21
Mo-Mi: 9.00-13.00

Offenes Fotolabor

Kontakt: Valerie Rosenberg
Tel.: 32 86 93

WUK-Info-Intern

Kontakt: Rudi Bachmann
Tel.: 408 88 144 (tagsüber)
Tel.: 408 47 53 (abends)

Volksschule (Schulkollektiv)

Tel.: 408 50 00
Anrufe am besten nur zwischen
8.00 u. 9.00 und 12.30 u. 13.00
Anwesend: Mo - Fr: 7.30-17.00

Jugendprojekt

Tel.: 401 21
BeteuerInnen Kl. 45,46,48
Meisterraum Kl. 47
Koordination Kl. 43

Informationsbüro

Tel.: 401 21 20
Anwesenheitszeiten:
Mo-Fr: 9.00-13.30
14.30-22.00
Sa-So: 14.00-17.30
18.30-22.00
(Feiertage wie Sa-So)

Fax Informationsbüro

Fax.: 403 27 37

Psychopannenhilfe

Kontakt: Harry Spiegel
Tel.: 402 78 38

Wiener

Seniorenzentrum
Kontakt: Walter Hnat
Tel.: 408 56 92

Fotogalerie

Tel.: 408 54 62
Öffnungszeiten:
Di - Fr: 14.00-19.00
Sa: 10.00-14.00

Media Lab

Kontakt: Ed Baker
Tel.: 339 54 74

Generalsekretariat

Helga Smerhovsky
Tel.: 401 21 27
Anwesenheitszeiten:
Di-Fr: 12.00-16.00

**Unterstützungskomitee für politisch
verfolgte AusländerInnen**

Tel.: 408 42 10
Anwesenheitszeiten: Mo-Do: 9.00-17.00
Fr: 9.00-13.00

Initiativräume

Kontakt:
Michael Krammer
Tel.: 597 48 86

Verwaltung

Hans Mariacher
Tel.: 401 21 30
Anwesenheitszeiten:
Mo: 12.00-16.00
Di: 10.00-14.30
Mi: 10.00-14.00

**Gesamtschule
(Schülerschule)**

Tel.: 408 20 39
Anwesend: Mo-Fr: 9.00-17.00

Leitbild-Lob. Es tut gut, von einem alten Freund Post zu bekommen: „Mit Interesse habe ich das „Leitbild des WUK“ gelesen und ich freue mich über die so klare und knappe Zusammenfassung Ihrer erfolgreichen Bemühungen. Vielleicht ist es unbescheiden und vielleicht empfinden Sie es auch als Anmaßung, wenn ich Ihnen sage, daß ich das natürlich mit Emotionalität gelesen habe: Wenn ich mich nämlich richtig erinnere, habe ich als Kulturstadtrat gegen einen Wust von Widerständen in Stadt (Budget) und Bund (Gebäude) die Eröffnung des WUK durchgesetzt. Ich habe das nie bereut, weil hier wirklich eine erfolgreiche Arbeit geleistet wird, die in anderen Ländern kaum vergleichbare Erfolge aufweisen kann. Jedenfalls wünsche ich Euch allen weiterhin viel Erfolg. Mit lieben Grüßen Dr. Helmut Zilk.“ Wien, am 16.5.1995.

Lehrabschluss. Fünf MalerInnen-Lehrlinge vom Schönbrunn-Projekt sind zur Lehrabschluss-Prüfung angetreten, und alle haben bestanden. Wir gratulieren.

Neues Kleid. Der Wettbewerb um ein neues „Corporate Design“ (CD) des WUK ist entschieden. Aus sechs ausgestellten Entwürfen haben zunächst alle Interessierten und dann eine Jury einen gekürt. Das Büro für Öffentlichkeitsarbeit und andere werken bereits an der schrittweisen Umsetzung. Aufmerksame haben sicher schon ein paar Kostproben gesehen (Veranstaltungen Oktober, Belpaese ...). In der nächsten Nummer des Info-Intern, so wurde uns versprochen, gibt es einen ausführlichen Bericht.

Mururoa. Wolfgang Sadik war vor gar nicht so langer Zeit noch als Mitarbeiter bei Global 2000 und im Umwelt-Büro aktiver WUK-ler. Anfangs September wurde er als Greenpeace-Aktivist bei den Protesten gegen die französischen Atombombenversuche auf dem Mururoa-Atoll verhaftet und war im Anschluß daran auf Seite 1 und in Farbe im Kurier zu sehen. Es gibt Menschen, auf die können wir stolz sein, auch wenn sie nicht mehr im Haus arbeiten.

Einbrüche. Leider ist – ja, auch das kommt vor – in den letzten Monaten im Haus des öfteren eingebrochen worden – in Gruppenräume und auch ins Beisl. Geld- und Sachschäden waren teilweise enorm. Besondere Vorsicht aller NutzerInnen ist daher geboten, besonders in der Nacht. Die KulturarbeiterInnen (Informationsbüro) kontrollieren und versperren um 22.00 Uhr alle Räume – und gehen dann nach Hause (oder sonst wo hin). Ab 22.00 Uhr sind also alle, die Schlüssel, insbesondere für das Haustor, haben, für die Sicherheit des Hauses verantwortlich. Auch wenn Ihr nur kurz aufs Klo oder in den Hof geht, sollt Ihr immer die Türen hinter Euch zusperren, vor allem die Brandstutztüren und die Stiegenhaustüren!

Kommen und Gehen. Im WUK-Monopoli ist seit 1.6. Marion Scholz Sozialarbeiterin. Im WUK-Schönbrunnprojekt arbeitet nach Josef Teufel seit 21.8. Alfred Pruckmoser als Malergeselle. Im WUK-Jugendprojekt wird ab 1.11. der neue Malermeister Johann Schmidt sein Werk tun, welcher Karin Farthofer ablöst (ihre Funktion als WUK-Betriebsrätin übernimmt der JP-Tischlergeselle Michael Thonhauser), Nora Musil wurde für die Nachbetreuung der jugendlichen AbsolventInnen angestellt.

Lilli, Harry, Walter. Geburtstags-„kinder“ im WUK
Eine große Frau und zwei große Männer des WUK feiern heuer runde Geburtstage: Eleonore „Lilli“ Mayer, beliebte Managerin der Aktiven Senioren, Walter Hnat, rastloser Animator des Seniorenzentrums und des Sozialbereichs sowie ehemaliges Vorstandsmitglied, und Harry Spiegel, der Pannenhelfer und des WUKs ältestes Vorstandsmitglied. Lilli ist im letzten Mai 75 Jahre alt geworden. Wie sie es schafft, die vielen Gruppen (insgesamt sind es 23) mit ihren etwa 300 aktiven Mitgliedern bei den „Aktiven Senioren“ ohne unterstützende Vereinsstrukturen unter einen Hut zu bringen – und dabei noch freundlich zu bleiben – wundern sich viele. Sie steckt ihre Kraft noch immer in die Arbeit im Haus – und holt sie sich hier zugleich zurück. Harry wird Mitte November 85 Jahre alt. Übrigens, noch ein zweites Jubiläum gibt es für Harry: am 3.10. war er genau 31.000 Tage alt. Walter, ohne den das ehemalige TGM wahrscheinlich gar nie in ein soziokulturelles Zentrum verwandelt worden wäre, hat schon Ende Juli seinen 75-er gefeiert. Er war der erste Obmann des Vereins und an der Schaffung von Strukturen, die dieses Haus verwaltbar machen, maßgeblich beteiligt. Heute schätzen wir ihn als politischen Kopf, dem auch die kleinste Arbeit nicht zu gering ist und als unermüdlichen Mahner für mehr Demokratie, soziales Gewissen und Kultur, auch und gerade im WUK.
Lilli, Walter und Harry, das ganze WUK feiert mit Euch. Fühlt Euch geküßt.

In der Währingerstraße gibt es ab 1.10. einen neuen Zivildieners namens Bernd Ropin. Bernhard Bauer wird Ende des Jahres seine Tätigkeit als Kulturarbeiter im Informationsbüro beenden.

Impressum:

WUK-INFO-INTERN. Internes Mitteilungs- und Diskussionsorgan des Werkstätten- und Kulturhauses (WUK). Medieninhaber und Herausgeber: Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser, 1090 Wien, Währingerstraße 59. Redaktionsteam: Rudi Bachmann, Claudia Gerhartl, Beate Mathois. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen AutorInnen wieder und müssen nicht mit den Ansichten des Vereins bzw. der Redaktion übereinstimmen. Über Titel, Untertitel, Vorspanne und andere Ausstattungen entscheidet die Redaktion. Gestaltung und Layout: Computer Graphics Assoc. - Beate Schachinger. Druck: Riegelnik, Wien. Offenlegung gemäß 25 Mediengesetz: zu 100 % im Eigentum des Vereins zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser. P.b.b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1090 Wien